

Der Herakles

Ein frischer Westwind schob die drei tief im Wasser liegenden Handelsschiffe mit der Strömung durch die Meerenge zwischen den beiden Kontinenten. Ihre Bäuche waren vollgeladen mit Zinn, Kupfer, Bernstein, Walrosszähnen und Fellen von Tieren aus dem Nordland.

Im vordersten Schiff rollte der junge Händler Melkart eine Papyrusrolle auseinander. Mit feinem Pinselstrich waren darauf Küstenlinien, Gebirge und Flüsse grob eingezeichnet. Jedoch erst die vergrößert dargestellten Landmarken verschafften dem Reisenden die nötige Orientierung. Melkarts geübter Blick fand auf der Karte rasch die Küstengebirge, zwischen denen er sich gerade befand. Weiter östlich war ein großer Felsen vor der zurückweichenden Küste eingezeichnet, aber bis dahin würde die Fahrt noch etwas dauern.

Ein zufriedenes Lächeln huschte über das bärtige Gesicht des jungen Mannes, während er voller Vorfreude an die Zukunft dachte. Am Ende des Jahres, wenn die gesamte Ladung verkauft war, würden er und seine Freunde gemachte Männer sein. Die Geschäftsbeziehungen, die sie auf dieser langen Reise geknüpft hatten, würden ihnen auch in Zukunft hohe Gewinne einbringen. Nun war er endlich in der Lage, sich um die Erziehung seiner beiden Söhne zu kümmern. Er freute sich schon darauf, ihnen alles beizubringen, was er selbst konnte. Er stellte sich vor, wie stolz seine Frau Megara auf ihn sein würde, wenn sie vom Erfolg der Reise hörte. Fast drei Jahre lang war er unterwegs gewesen. Zwischenzeitlich hatte er die Erinnerung an Frau und Kinder verdrängt, doch seit er die Zinninseln verlassen hatte, malte er sich jeden Tag ihr Wiedersehen aus. Je näher er der Heimat kam, desto ungeduldiger wurde er, obwohl es noch mehrere Monate dauern würde, bis er seine Familie wiedersah.

Melkart schreckte aus seinen Gedanken auf, als er das Boot bemerkte, das sich, nicht weit vor ihm, von der nördlichen Küste aus näherte. Mit kräftigen Ruderschlägen hielt es direkt auf die Handelsschiffe zu. Melkart befahl eine plötzliche Unruhe.

»Holt das Segel ein!«, rief er der Mannschaft zu.

»Was ist los?«, fragte Killos, der Kapitän des Schiffs, dem das Segel die Sicht nach vorn nahm.

»Wir bekommen Besuch!«

Als man auf den nachfolgenden Schiffen sah, wie das Segel heruntergelassen wurde, schlossen sie zum Führungsschiff auf.

Melkart erblasste. Am Bug des Schnellruderers erkannte er deutlich eine aufgemalte doppelte Schlange, das Zeichen der Telkefti Handelsgesellschaft, der größten nicht staatlichen Handelsorganisation der bekannten Welt. Überall im Mittelmeer besaß sie Kontore. Darüber hinaus unterhielt sie über Tartessos, der großen Handelsmetropole am westlichen Ozean, Handelsbeziehungen mit den Zinninseln im Norden.

Als der Schnellruderer längsseits kam, lagen die drei Handelsschiffe dicht beieinander.

»Hera lässt dich grüßen, Melkart, Sohn der Alkmene-Iryet. Sie hat mir befohlen, dich sofort zu ihr zu bringen!«, rief der Kapitän des Schiffs und reichte ein zusammengerolltes Papyrusblatt mit dem schriftlichen Befehl sowie eine Pfauenfeder, die ihn als Heras Bote auswies, über die Bordwand. »Auch deine Freunde Odysseus und Achill sollen mitkommen.«

Melkart machte ein besorgtes Gesicht. »Was ist passiert? Ist Hera krank oder liegt sie etwa im Sterben?«

Der Kapitän des Schnellruderers lachte. »Aber nein.«

»Welchen Grund gibt es dann, dass wir sofort zu ihr kommen sollen?«

»Das wird sie dir selber sagen. Ich habe nur den Befehl, euch so schnell wie möglich zu ihr zu bringen.«

»Aber unsere Schiffe sind voll beladen. Wir können sie nicht im Stich lassen, um mit dir nach Ugarit zu fahren. Bei aller Ehrfurcht vor Hera, das kommt gar nicht in Frage.«

»Unsere Fahrt geht nicht nach Ugarit. Hera hat sich nach Ebusus zurückgezogen. Dort soll ich euch hinbringen.«

Melkart überlegte, aus welchem Grund Hera Ugarit verlassen hatte. Hatte es eine Katastrophe gegeben? Irgendetwas Ungewöhnliches musste doch passiert sein, aber dieser Kapitän war ganz ruhig und lachte, als ob alles in bester Ordnung war.

Wenn er nicht Heras Schrift erkannt hätte, würde er denken, jemand wolle ihn und seine Freunde von ihrer kostbaren Fracht weglocken.

Misstrauisch fragte er den Kapitän des Schnellruderers: »Ebusus? Ich habe noch nie von diesem Ort gehört. Wo ist das?«

Der Kapitän erklärte sofort die Route. »Wir fahren ostwärts an der Küste entlang, dann halten wir uns nordöstlich bis zu einer Inselgruppe, die du vielleicht als die Inseln der Steinschleuderer kennst.«

Melkart nickte. Er erinnerte sich, sie auf der Landkarte gesehen zu haben. »Ja, die kenne ich. Liegt der Ort auf der großen Insel?«

»Nein, auf der ersten kleinen Insel von hier aus«, antwortete der Kapitän.

»Aber was macht Hera so weit weg von Ugarit bei den Steinschleuderern? Sag mir doch, was geschehen ist!«

»Herr, mach dir keine Sorgen! Hera geht es gut, mehr kann ich dir nicht sagen.«

Melkart drang nicht weiter in den Mann, sondern rief zu den beiden anderen Frachtschiffen hinüber, dass sich Achill und Odysseus bereit machen sollten, mit ihren Sachen auf den Schnellruderer umzusteigen. Dann wandte er sich an seinen Kapitän.

»Killos, du führst die Schiffe weiter Richtung Osten. Behalte dabei die afrikanische Küste im Blick. Bleib aber so weit weg, dass man euch mit schnellen Ruderbooten von der Küste aus nicht überraschend angreifen kann.« Leise aber eindringlich fuhr er fort. »Haltet euch fern von anderen Schiffen. Holt nachts die Segel ein und macht kein Licht. Wir werden euch dann rechtzeitig vor dem ersten Hafen einholen.«

Killos sah ihn fragend an.

»Ich habe ein ungutes Gefühl«, erklärte Melkart seine Anordnungen. »Irgendetwas Unvorhergesehenes muss geschehen sein. Deshalb halte die Augen offen und mach die Leute vorsichtshalber kampfbereit.«

Bald darauf stiegen die drei Freunde auf den Schnellruderer um. Neben den persönlichen Sachen nahm jeder mit, was ihm am wichtigsten war. Achill witterte überall Gefahr. Er sorgte dafür, dass

für alle drei eine komplette Rüstung sowie Waffen sorgfältig eingepackt auf das kleine Boot hinübergehoben wurden. Außerdem begleiteten ihn fünf Myrmidonen. Odysseus hingegen wollte sich nicht von den wertvollsten Handelswaren trennen, die sie mitführten, denn er stand grundsätzlich allem Unvorhergesehenen skeptisch gegenüber. Melkart nahm ebenfalls einige ausgewählte Schmuckstücke mit sowie die Geschenke für Megara und die Kinder.

»Ihr traut der Sache also auch nicht«, stellte Melkart fest, als er die fünf Krieger und die Kisten sah.

»Kleine Vorsichtsmaßnahme«, grinste Achill.

Vom Heck des Schnellruderers aus sahen sie ihre kleine Flotte mit jedem Ruderschlag schneller verschwinden.

Ebusus, Juni 1211 v. u. Z.

In der flirrenden Vormittagssonne legte der Schnellrunderer im Hafen von Ebusus an. Nachdem sie ihre besten Gewänder übergezogen hatten, gingen sie unruhig von Bord. Keiner der drei jungen Männer konnte sich vorstellen, was sie auf dieser Insel erwartete.

Der Kapitän führte Melkart und seine Freunde zu einem zweigeschossigen Haus, dass sich äußerlich von den anderen Häusern in der Straße lediglich dadurch unterschied, dass es doppelt so breit war, und nur ein zweiflügeliges, mit Bronze beschlagenes Tor die weiß gekalkte Fassade unterbrach. Eine bis zur Mitte des oberen Stockwerks reichende Mauer umfasste den Garten und schützte die Bewohner vor neugierigen Blicken.

»Hier wohnt Hera?«, fragte Melkart ungläubig. Im Vergleich zu dem palastartigen Hauptsitz der Gesellschaft in Ugarit bildete dieses einfache Haus einen seltsamen Kontrast.

»Ja«, antwortete der Kapitän verschämt.

»Das ist doch für ihre Belange viel zu klein«, wandte sich Melkart, Bestätigung suchend, an Odysseus und Achill.

Odysseus deutete auf ihre reich verzierten, kostbaren Gewänder. »Wir hätten uns wohl gar nicht so herausputzen müssen. Sieht so aus, als ob die Telkefti bankrottgegangen ist, während wir im Nordland waren.«

»Du spinnst, es muss etwas anderes dahinter stecken«, entgegnete Achill. »Aber was haben wir damit zu tun?«

Unterdessen hatte der Kapitän die Besucher angemeldet. Eine hübsche, junge Frau, die Melkart bekannt vorkam, an deren Namen er sich aber nicht erinnern konnte, bedeutete ihm, ihr zu folgen, während Odysseus und Achill in den Gästetrakt geführt wurden.

»Hera wünscht, dich sofort zu sehen«, sagte die blonde Frau lächelnd mit entschuldigender Geste. Dann öffnete sie die Tür zu einem kleinen, hellen Raum, in dem die Hera Alkmene über einen Stapel Papyrusblätter gebeugt an einem breiten Schreibtisch saß.

Als Melkart das Zimmer betrat, fiel ihm sofort Alkmenes Haar auf. Bei ihrem letzten Zusammentreffen hatte er lediglich einige helle Strähnen bemerkt, die ihr schwarzes Haar durchzogen, nun war es schneeweiß. Was hatte sie in drei Jahren so altern lassen? Doch dann hob sie den Kopf und strahlte ihn mit dem gleichen Lächeln an, dass er so gut kannte. Die kleinen Falten, die dabei ihre Augen wie Sonnenstrahlen umspielten, waren etwas tiefer geworden, ansonsten hatte sie sich nicht verändert. Die Haut spannte sich immer noch straff über ihren Wangen, der energische Mund verlieh ihr einen Anflug von Strenge. Sie strahlte eine natürliche Würde aus, die jedermann veranlasste, ihr mit Respekt - ja sogar mit Ehrfurcht - zu begegnen.

Wie er es von offiziellen Anlässen her kannte, kniete Melkart vor der Geschäftsführerin der Telkefti Handelsgesellschaft nieder. Mit gesenktem Haupt sprach er die Begrüßungsformel: »Ich grüße dich, allmächtige Hera, Herrin über Schiffe und Karawanen.«

Alkmene erhob sich. »Aber Junge, nicht so förmlich«, tadelte sie Melkart mit amüsiertem Lachen. Dann streckte sie die Arme nach ihm aus. »Steh auf und umarme endlich deine Großmutter«, forderte sie ihn auf.

Dies musste man Melkart nicht zweimal sagen. Herzlich umarmte und küsste er die alte Dame, die ihm nur noch bis zur Brust reichte. Einen Moment lang erinnerte er sich daran, wie seine Großmutter früher niederkniete, um ihn in die Arme zu schließen. Mit zärtlicher Stimme sagte er: »Ich bin so froh, dass du gesund bist, Nene.«

Doch nach der ersten Wiedersehensfreude stieg gleich die Unruhe wieder in ihm hoch, die ihn nicht losließ, seit er den Schnellruderer der Telkefti erblickt hatte. Auch wenn alle fröhlich taten, musste etwas Unvorhergesehenes, etwas Gefährliches, geschehen sein, das Alkmene fast bis ans Ende der Welt getrieben hatte. »Aber was ist passiert, dass du bis hierher

geflohen bist?«, platzte er voller Ungeduld heraus. »Es ist doch eine Flucht, oder? Wurde Ugarit angegriffen?«

»Nein, nein. So schlimm ist es noch nicht«, beschwichtigte Alkmene sogleich. Dann erzählte sie in kurzen Sätzen: »Bald nach deiner Abreise kam es überall in Hethitien zu Unruhen. Nichts Ungewöhnliches bei einem Thronwechsel, aber dieses Mal war es anders. Eine gefährliche Spannung war überall zu spüren. Dann tauchten auch noch Piraten auf. Wir haben seitdem mehrere Schiffe verloren. Ach Melkart, es ist so viel geschehen, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Mir kommt es so vor, als ob die ganze Welt verrückt geworden ist. Ich fühle mich in Ugarit nicht mehr sicher. König Ammurapi ist ein seltsamer Mann. Wer weiß, was der noch alles anstellt.«

Melkart fand seine Ahnungen bestätigt. Alkmene hatte ihm ihr ausgeprägtes Gespür für Gefahren vererbt. »Nene, erzähle mir einfach, was dir gerade einfällt. Ich bin ganz hungrig nach Neuigkeiten. In Tartessos habe ich nicht viel gehört und dein Kapitän war auch nicht sehr gesprächig.«

»Nun gut. Ich will versuchen, mich auf das Wichtigste zu beschränken, aber - setzen wir uns erst einmal.« Alkmene führte ihren Enkel zu einer mit Kissen belegten Bank. Daneben befand sich ein Beistelltisch mit Bechern, einem Krug Wein und einem Mischgefäß in Form zweier Hirsche. Bevor sie sich neben ihn setzte, reichte Alkmene Melkart einen Becher mit verdünntem Wein. Dann erzählte sie vom Thronwechsel in Ägypten und Hethitien, von piratenverseuchten Meeren, dem Handelschaos im Gebiet der achaiischen Inseln und neuen Bestimmungen für Karawanen in Assyrien. Schließlich kam sie zurück auf den Herrscher von Ugarit, der ein gefährliches Spiel zwischen den großen Reichen spielte. Sie beendete ihren Bericht mit den Neuigkeiten, die ihr Hestia aus Ugarit mitgebracht hatte.

»Ich hoffe, du verstehst, dass mir das alles zu viel geworden ist. Ich brauchte Abstand. Deshalb bin ich letztes Jahr hierher gezogen, und ich habe beschlossen«, sie machte eine bedeutsame Pause, »dir meine Aufgaben zu übertragen.«

Melkart blickte seine Großmutter entsetzt an. Damit hatte er nicht gerechnet. Er hatte bisher nichts mit der Telkefti zu tun

gehabt. Schließlich war er Teilhaber einer eigenen Handelsfirma, die er mit seinen Freunden Odysseus, Achill und Jolaos betrieb. Er hatte nie Interesse am Geschäft seiner Großmutter gezeigt. Ganz im Gegenteil, eigene Handelsgewinne hatte er heruntergespielt und den Erfolg dem Verhandlungsgeschick seiner Freunde zugeschrieben. Außerdem gab er sich gern den Anschein betrunken und gewalttätig zu sein, wenn ihm Bekannte seiner Großmutter begegneten. Er hatte sich große Mühe gegeben überall einen schlechten Eindruck zu machen, nur um nicht in dieses unübersichtliche Geflecht von Händlern hineingezogen zu werden, und nun so etwas.

»Das geht doch gar nicht. Ich kann niemals Hera sein. Ich bin doch ein Mann!«, rief er und sah an sich herunter.

Alkmene lachte. »Niemand will dir deine Männlichkeit nehmen. Sei beruhigt; du wärest nicht der erste Mann an der Spitze der Gesellschaft.«

»Nein? Du hast mir aber immer erzählt, dass nur Frauen die Gesellschaft führen.«

»Das ist grundsätzlich richtig. Es ist eine uralte Tradition unserer Heimat, das Familienvermögen der ältesten Tochter zu übergeben. Weil unsere Familie von alters her diejenige mit dem größten Anteil an der Gesellschaft war und der Rest sich auf viele Familien verteilte, wurde der Betrieb grundsätzlich von einer Frau aus unserer Familie geführt. Die gleiche Tradition wird heute noch in den Herrscherhäusern, die sich an die alten Gesetze halten, gepflegt. Denk nur daran, wenn Megara eines Tages Königin von Theben ist, wirst du nur König, weil du ihr Gatte bist.«

»Hör bloß damit auf. Schon der Gedanke, ich soll die mächtigste Stadt der Achaier regieren, macht mir Bauchschmerzen. Ich bitte jeden Tag unsere Göttin Gaia, König Kreon zu beschützen, damit er noch lange lebt.«

Diese Bemerkung war wieder typisch für Melkart, dachte Alkmene. Ihr Enkel hatte sich anscheinend noch immer nicht damit abgefunden, dass er zu einer Familie gehörte, die seit Generationen ganz selbstverständlich die Verantwortung für sehr viele Menschen übernahm.

Unbeirrt fuhr Alkmene fort: »Nach dem Vulkanausbruch, der unsere Heimat Telchinea zerstört hat, und in Zeiten, in denen der freie Handel dermaßen bedroht war wie jetzt, haben die Frauen einem Mann die Führung überlassen. Als männliche Hera wurde er Herakles genannt.«

Das hatte Melkart noch nie gehört.

»Denk nicht, dass die Frauen nicht wussten, was zu tun war. Das wussten sie durchaus.« Alkmene verzog ihren Mund zu einem ironischen Lächeln. »Aber die Krieger folgen nur ungern den Befehlen einer Frau.«

»Das ist wahr«, grinste Melkart. Dabei überlegte er, wie er das Angebot seiner Großmutter zurückweisen konnte, ohne sie zu beleidigen.

»Nene, dein Handelshaus ist viel zu groß für mich«, begann er. »Ich würde ganz sicher alles falsch machen. Die Gewinne, die ich mit meinen Freunden mache, reichen vollkommen aus, um meine Familie zu ernähren. Außerdem ist unser Unternehmen gerade groß genug, dass ich noch den Überblick behalte. Die Telkefti dagegen ist so riesig. Ich habe mich immer gefragt, wie du die ganze Arbeit bewältigst.« Melkart blickte seine Großmutter traurig an. »Ich würde untergehen wie ein Fischerboot im Sturm«, sagte er so verzweifelt, als ob er schon am Ertrinken wäre. Er legte einen Arm um Alkmenes Schulter, wobei er im Brustton der Überzeugung sagte: »Nene, du kennst sicher jemanden, der viel besser für diese schwierige Aufgabe geeignet ist als ich.«

Doch seine Großmutter schüttelte bedauernd den Kopf. Wem außer Melkart könnte sie diese einflussreiche Position anvertrauen?

Als ihr einziges Kind, Melkarts Mutter Alkmene-Iryet, starb, hatte sie sich sowohl unter den Töchtern ihrer Brüder als auch in der Verwandtschaft ihres Mannes nach einer Nachfolgerin umgeschaut. Ihre Suche brachte die ganze Familie durcheinander. Angestachelt von den Eltern wollte jede die nächste Hera werden. Was hatten sie alles getan, um sich bei ihr angenehm zu machen! Sie war nie zuvor so peinlich berührt gewesen. Alkmene hatte damals nicht bedacht, welchen Anreiz die Macht der Hera auf andere ausübte. Entsetzt musste sie erkennen, dass einige

Mitglieder ihrer Familie nicht zögern würden, diese Macht zu missbrauchen.

Als Geschäftsführerin der Telkefti Handelsgesellschaft stand die Hera in Kontakt mit den großen und kleinen Herrschern zwischen Tartessos im Westen und dem Zweistromland im Osten. Ihre Kontorleiter versorgten sie mit geheimen Informationen über die Herrscher und ihre Familien. Sie wusste von Intrigen, kannte die Vorlieben manchmal sogar die Pläne der Herrscher. Das gab ihr große Macht, denn es lag in ihrem Ermessen die benötigten Waren zu liefern oder zu verweigern. Insbesondere Kupfer und Zinn zur Herstellung von Waffen mussten meist weite Strecken über das Meer transportiert werden. Aber kein Staat verfügte über Transportschiffe. Um die Erze aus ihren Minen zu holen, brauchten sie die große Flotte der Telkefti oder die Schiffe anderer kleiner Handelsunternehmen. Wer wollte beweisen, ob die Schiffe mit dem dringend benötigten Kupfer aus Alasija wirklich bei einem Sturm untergegangen waren? Für einen gewissenlosen Menschen gab es viele Möglichkeiten andere zu betrügen und sich selbst zu bereichern.

Der Konkurrenzkampf, der in ihrer Familie ausbrach, als sie eine Nachfolgerin suchte, hatte Alkmene die Augen geöffnet. In ihrer Kindheit hatte sie miterlebt, wie sich die hethitische Königsfamilie bekämpfte, weil der Großkönig keinen legitimen Sohn hinterlassen hatte. Sie wollte nicht den gleichen Fehler machen. Ihr war klar geworden: Egal, welche Frau sie zu ihrer Nachfolgerin auswählte, die anderen Familienzweige würden sie niemals als Hera anerkennen. Man brauchte nicht viel Fantasie, um sich den Zerfall der Telkefti über solche Erbstreitigkeiten vorzustellen.

Umso erfreuter war Alkmene, als ihr eigener Enkel Lesen, Schreiben und Rechnen lernte. Eines Tages gründete er sogar mit seinen Freunden ein eigenes Handelsunternehmen. Von da an stand für sie fest: Melkart würde einmal ihr Nachfolger werden.

Melkart jedoch war der Meinung, dass seine Großmutter ihm mehr zumutete, als er leisten konnte. Es war nicht die Arbeit an sich, die ihn zurückschrecken ließ. Vielmehr hatte er einfach Angst sich zu verzetteln. Mit seinen Freunden besprach er jede ihrer

Handlungen, auch wenn er letzten Endes meistens die Entscheidung traf. Sie konnten einander bedingungslos vertrauen und trugen gemeinsam das Risiko. Bei der Telkefti musste er sich vor den Anteilseignern verantworten. Fällte er die falschen Entscheidungen oder fielen die Gewinne nicht wie erwartet aus, würde die Schande nicht nur ihn treffen, sondern auch Alkmene.

»Bitte, Nene, verlange das nicht von mir«, bettelte er. »Du weißt doch, wie ich den Schreibstubenkram hasse, diese fürchterlichen Tontafeln und endlosen Papyrusrollen.«

Alkmene legte beruhigend ihre Hand auf Melkarts. Sanft redete sie auf ihn ein: »Nun hör mir mal ganz ruhig zu. Ich bin zu alt für die Aufgabe, die auf uns zukommt. Wenn deine Mutter noch leben würde, hätte sie mich schon vor vielen Jahren abgelöst. Ich habe nur so lange abgewartet, bis ich sicher war, dass dich die anderen Anteilseigner als Herakles akzeptieren würden. Du bist der Einzige, dem ich zutraue, die Telkefti durch diese schweren Zeiten zu bringen. Du bist jung, du bist klug und du bist stark. Jetzt geht es nicht so sehr um die Verwaltung, vielmehr müssen unsere Schiffe und Karawanen geschützt werden. Das kann ich nicht. Du aber hast gute Männer, die auch kämpfen können, wenn es ernst wird. Auch auf deine beiden Freunde kannst du dich verlassen. Ihr habt euch in die entlegensten Gebiete gewagt und ihr seid heil zurückgekommen, wie ich sehe. Sag also nicht gleich nein, sondern denk darüber nach.«

»Wie viel Zeit habe ich?«

Alkmene deutete auf die Sonnenuhr vor dem Fenster, wo der Schatten kurz vor der Mittagsstunde stand. »Bis zum Mittag«, antwortete sie mit einem spöttischen Lächeln um den Mund.

Melkart seufzte. »Ich habe gar keine Wahl, nicht wahr?«

»Nein, eigentlich nicht. Auf der letzten Eignerversammlung bist du einstimmig zum Herakles gewählt worden. Alle warten nur noch darauf, dass du das Amt antrittst.«

Melkart schwieg.

Alkmene lehnte sich zufrieden zurück. Es ging besser, als sie erwartet hatte. Lange hatte sie sich vor diesem Augenblick gefürchtet, sogar mit einem Tobsuchtsanfall ihres Enkels gerechnet. Obwohl sie nicht alles glaubte, was man über Melkart

redete, war es früher nicht immer leicht mit ihm gewesen. Er war schnell aufbrausend, leichtsinnig und wollte immer seinen Kopf durchsetzen. Verantwortung und Rücksicht waren zwei Dinge, die nicht zu diesem jungen Draufgänger passten. Aber nun saß er kleinlaut da und schien sich in sein Schicksal zu fügen. War Melkart seit ihrer letzten Begegnung endlich erwachsen geworden oder hatte er lediglich gelernt, sich zu verstellen?

Vielleicht blieb ihr Enkel aber nur so ruhig, weil er eine direkte Auseinandersetzung mit ihr vermeiden wollte. Sollte er nur zum Schein das Amt des Herakles übernehmen, wäre dies das Ende der Telkefti. Das konnte sie nicht zulassen. Wenn sie ihn nicht überzeugen konnte, dann musste sie ihn überreden. Alkmene machte sich bereit, Melkart einen Köder hinzuwerfen, den er hoffentlich schlucken würde.

»Übrigens, niemand verlangt von dir, die ganze Zeit hinter einem Schreibtisch zu sitzen. Du erinnerst dich an Hestia?«

Melkart nickte.

»Hestia und Demeter führen praktisch seit einem halben Jahr die Geschäfte selbständig. Ich habe sie in allem, was sie wissen müssen, unterwiesen. Sie werden dir fast die ganze Arbeit abnehmen, wenn du sie auf ihren Posten lässt. Du musst dann nur noch die großen Entscheidungen treffen.«

Melkart sah seine Großmutter misstrauisch an.

Alkmene hatte nicht gelogen, doch sie hatte auch nicht die ganze Wahrheit gesagt. Hestia führte tatsächlich seit einigen Monaten das Hauptkontor in Ugarit und hatte weitreichende Vollmachten. Wenn sie mit Alkmene auch nur im Geringsten verwandt gewesen wäre, hätte diese Hestia schon vor einigen Jahren zur Hera wählen lassen. Alkmene liebte sie wie eine Tochter. Doch der Betrieb musste in der Familie bleiben.

Demeter allerdings musste noch Etliches lernen. Zehn Jahre jünger als Hestia hatte sie sich bisher hauptsächlich mit der Korrespondenz beschäftigt. Dabei zeigte sie ein erstaunliches Talent, aus den geringsten Informationen die richtigen Schlüsse zu ziehen. Ihr fehlte jedoch noch die Erfahrung, wie einzelne Handelswaren zu bewerten waren. Alkmene würde sie in den

nächsten Wochen so gut wie möglich schulen. Sie hatte genügend Warenproben vor Ort.

Alkmenes Worte waren wohl nicht auf fruchtbaren Boden gefallen, denn Melkart schwieg noch immer. Alkmene überlegte, welchen Anreiz sie Melkart noch bieten konnte. Vielleicht die Möglichkeit, bei Bedarf aus dieser Verantwortung wieder herauszukommen?

»Falls es dich beruhigt, werde ich dir nicht alle meine Anteile übertragen. Von den dreihundertundsechzig Anteilen der Gesellschaft wirst du nur vierzig halten. Damit hast du immer noch mehr Anteile als jeder Einzelne der anderen Händler und ich behalte noch einhundertundzwanzig. Falls du als Herakles versagst, kann ich mit einem Drittel der Anteile jederzeit die Eignerversammlung einberufen und eine neue Hera oder einen neuen Herakles wählen lassen. Davon unabhängig gebe ich dir eine Vollmacht, die dich berechtigt, die Stimmrechte für meinen verbleibenden Anteil auszuüben.« Alkmene hob drohend den Zeigefinger. »Aber ich werde nicht zögern, die Vollmacht zu widerrufen, wenn du Dummheiten machst. Nun, was sagst du?«

Einen Moment lang betrachtete sie ihren Enkel, dann fuhr sie fort: »In Pylos gibt es einen großen alten Palast, den möchte ich dir als Verwaltungssitz vorschlagen. Dort bist du dein eigener Herr. Sollte es in Ugarit zu Unruhen kommen oder gar ein Krieg ausbrechen – diesem Ammurapi traue ich alles zu – dann bleibst du in Pylos handlungsfähig. Ammurapi könnte uns zwar das Kontor wegnehmen, aber er hätte keinen Zugriff auf das übrige Vermögen der Gesellschaft. Verstehst du, was ich meine?«

Melkart schien noch immer zu überlegen. Er blickte geistesabwesend vor sich hin, als ob er Alkmenes Worte gar nicht gehört hätte. Doch der Eindruck täuschte. Er hatte sehr wohl verstanden, dass seine Kampfkraft gefragt war. Er wusste zwar noch nicht, was genau er zu erwarten hatte, aber ihm war klar, dass seine Großmutter mit kriegesischen Konflikten überfordert war. Er musste ihr helfen, denn außer ihm gab es niemanden, der es konnte. Außerdem stellten die Aufgaben, für den Schutz der Händler zu sorgen und eine mögliche Auseinandersetzung mit

dem König von Ugarit zu bestehen, interessante Herausforderungen für ihn dar.

Schließlich stand er auf und ging zum offenen Fenster. Er blickte in den Garten, ohne die Farbenpracht der Blumen zu sehen. Dabei sog er tief die von Rosenduft erfüllte warme Luft ein.

»Pylos«, sagte er wie zu sich selbst. »Ich habe davon gehört, habe es aber noch nie gesehen.«

»Es wird dir gefallen«, beeilte sich Alkmene, ihren Enkel aufzumuntern.

»Und die Frauen beherrschen wirklich das Geschäft auch ohne mich?«, fragte Melkart noch immer vor sich hinstarrend.

»Ja. Ihr müsst natürlich immer in Verbindung bleiben. Wie schon gesagt, um das laufende Geschäft brauchst du dich nicht zu kümmern, da kannst du Hestia und Demeter blind vertrauen. Du wirst anhand ihrer Informationen entscheiden müssen, welche Schiffe oder Karawanen besonderen Schutz benötigen, oder ob andere Handelswege eingeschlagen werden müssen.«

Melkart drehte sich zu seiner Großmutter um. Sein Gesicht war wieder entspannt. Gut gelaunt rief er: »Also auf nach Pylos! Den Palast auf Vordermann zu bringen, wird einige Zeit in Anspruch nehmen.«

»Dafür ist schon gesorgt. Mittlerweile sollte alles an seinem Platz sein«, entgegnete Alkmene.

Melkart versuchte ein böses Gesicht aufzusetzen, was ihm, angesichts der Freude und Erleichterung in Alkmenes Blick, völlig misslang. »Du hast erst gar nicht in Betracht gezogen, dass ich mich weigern könnte, nach Pylos zu gehen?«

Alkmene lächelte ihn mit blitzenden Augen an. »Du bist doch ein folgsamer Junge«, sagte sie spöttisch. »Da wirst du doch deiner alten Großmutter gehorchen, nicht wahr?« In verändertem Ton fuhr sie fort: »Im Ernst, ich finde, es ist die beste Lösung. Ich war sicher, du würdest es auch so sehen.«

Melkart nickte, denn Alkmene hatte recht.

Alkmene ging hinüber zu ihrem Schreibtisch und nahm eine Papyrusrolle in die Hand. »Ich habe hier noch einige Informationen, die du dir durchlesen solltest, denn in drei Tagen wird Hestia die Zeremonien vornehmen, die dich offiziell zum

Herakles machen. Außer Hestia und Demeter werden drei Anteilseigner, einige Kapitäne und eine Auswahl von Hestias Helferinnen anwesend sein. Man erwartet von dir einen kurzen Vortrag über deine Pläne. Wenn niemand protestiert, wird dir Hestia danach das Siegelarmband unserer Gesellschaft feierlich überreichen. Nur mit diesem Armband kannst du dich in der Fremde bei den Angehörigen der Firma als Herakles ausweisen, damit sie deine Befehle ausführen.«

Melkart wurde kreidebleich, denn er hasste Ansprachen. »Was soll das mit dem Protest? Du hast doch gesagt, ich bin schon längst zum Herakles gewählt worden.«

Alkmene hatte diese Reaktion erwartet. Ruhig füllte sie seinen Becher mit unverdünntem Wein auf. »Stimmt, aber du wirst erst durch die Zeremonie wirklich zum Herakles. Ich wusste ja, dass du in diesem Frühjahr aus dem Nordland zurückkehren würdest. Deshalb habe ich dafür gesorgt, dass um diese Zeit einige Eigner und Kapitäne hier sind, die die erfolgreiche Zeremonie bezeugen können. Alle Anwesenden sind sorgfältig ausgesucht. Mach dir also keine Sorgen. Egal, was du in deiner Ansprache von dir gibst, niemand wird protestieren. In den Tagen danach werde ich dich über alles unterrichten, was du über die Gesellschaft und unsere Handelswaren wissen musst. Außerdem musst du einige Dinge auswendig lernen, die nie aufgeschrieben werden dürfen.«

Wortlos streckte Melkart ihr den leeren Becher entgegen.

»So, jetzt nimm ein Bad und lass dir diesen schrecklichen Bart abrasieren. Ich habe dich ja kaum wiedererkannt und dein Gewand hattest du wohl zuletzt vor drei Jahren an.« Alkmene verdrehte die Augen und schob ihren Enkel zur Tür. »Das beste Duftöl wird nichts mehr nützen. Lass dir etwas Neues geben und deinen Freunden auch. Die riechen bestimmt auch nicht besser. Habt ihr eigentlich drei Jahre lang in Ziegenställen gelebt?«

»Also wirklich...«, protestierte Melkart. Doch bevor er noch mehr entgegnen konnte, hatte sich bereits die Tür hinter ihm geschlossen.

Ein junges Mädchen führte ihn in den Gästetrakt. Dort traf er auf Achill und Odysseus, die sich frisch gebadet und rasiert, in feinstes Leinen gekleidet über eine Platte mit kaltem Braten,

eingelegtem Gemüse, Obst und Nüssen hermachten. Die Unterredung mit seiner Großmutter hatte wohl länger gedauert, als es ihm vorkam.

Odysseus hob den Kopf. »Dich riecht man ja, bevor man dich sieht.«

»Willkommen im Luxus«, entgegnete Melkart trocken. »Mit frisch geölten Locken lässt es sich gut spotten.« Kopfschüttelnd betrachtete er seine Freunde. »Wie schnell sich kühne Seefahrer in dekadente Palastherren verwandeln können.«

»Na, hör mal«, empörte sich Achill. »Seit wann ist Essen und Trinken Luxus? Wir verändern uns doch nicht, nur weil wir uns mal den Dreck abwaschen. Der kommt sowieso schneller wieder drauf, als wir Palastherr sagen können.

Übrigens, das Gepäck wurde bereits vom Schiff hierher gebracht. Die Myrmidonen hat man auf mehrere Häuser verteilt. Wir beide dürfen zwar hier übernachten, ich muss mir aber mit Odysseus ein kleines Zimmer teilen. Du dagegen sollst das größte und schönste Zimmer ganz für dich allein haben. War ja auch nicht anders zu erwarten.«

»Was hat denn die alte Dame von dir gewollt?«, fragte Odysseus neugierig.

»Pass auf was du sagst.« Melkarts Stimme klang ungewohnt streng. »Für dich ist die »alte Dame«, wie du sie nennst, immer noch die achtenswerte, allmächtige Hera, Herrin über Schiffe und Karawanen, und zwar mehr Schiffe und Karawanen, als du zählen kannst. Als ihr Enkel sollte ich mich mit solchen Möchtegernhändlern, wie euch, gar nicht abgeben.«

Achill und Odysseus sahen sich erstaunt an. Plötzlich lag eine Spannung in der Luft, wie sie noch nie zwischen den drei Freunden geherrscht hatte.

»Das ist jetzt nicht dein Ernst, nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben.« Odysseus brachte es fertig, diesen Satz halb als Aussage, halb als Frage klingen zu lassen. Er sah Melkart dabei misstrauisch an.

Melkart baute sich in voller Größe vor ihnen auf und sagte drohend: »In drei Tagen werdet ihr im Staub vor mir liegen!«

Alarmiert sprangen seine Freunde auf. Reflexartig sahen sie sich suchend nach ihren Waffen um. Melkart ließ seine kraftvolle Faust auf den Tisch krachen. Sein Gesicht hatte sich längst aufgeheitert, er musste sich sogar das Lachen verkneifen.

»Verflucht! Was denkt ihr eigentlich von mir? Setzt euch gefälligst und gebt mir endlich was vom Braten ab. Meint ihr etwa, ich habe keinen Hunger? Und Achill, du brauchst gar nicht neidisch auf mein schönes Zimmer zu sein. Wenn du dich als Hera zur Verfügung stellst, überlasse ich es dir gerne.«

Nun war es heraus.

»Was? Du sollst Hera werden? Du bist doch kein Mädchen!«, entfuhr es Odysseus und Achill lachte sofort los.

»Mein Titel lautet natürlich nicht Hera, sondern Herakles, und eine Hera ist kein Mädchen, sondern eine erfahrene Frau.«

»Du hast doch selbst immer von den Mädchen geredet, wenn du die Gesellschaft deiner Großmutter erwähnt hast.« Odysseus beugte sich verschwörerisch zu Melkart hinüber: »Guck dich doch um, hier wimmelt es nur so von Mädchen.«

»Das ist ganz was anderes.« Melkart hatte keine Lust die Tradition seiner Familie zu erklären, nach der Mädchen, die keine Angehörigen mehr hatten, aufgenommen und ausgebildet wurden. Stattdessen erzählte er in allen Einzelheiten, was ihm seine Großmutter anvertraut hatte, während er die kalte Platte leerte. Selbst vom Fladenbrot, das so groß wie ein Wagenrad war, ließ er keinen Krümel übrig.

»Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht. Nur, dass die Gefahr nicht hier, sondern praktisch in unserer Heimat auf uns lauert. In Hethitien ist vor zwei Jahren Schuppiluliuma Großkönig geworden.«

»Was ist denn mit seinem Bruder Arnuwanda passiert?«, unterbrach ihn Odysseus. »Ist er gestorben?«

»Ich weiß nicht, ob er noch lebt. Offiziell heißt es, das Volk hätte gegen ihn rebelliert. Bloß, bei den Familienverhältnissen am hethitischen Hof ist es recht unwahrscheinlich, dass nicht ein Verwandter hinter dem Aufstand steckt. Vielleicht sogar Schuppiluliuma selbst.«

»Hatte Arnuwanda keine Kinder?«, fragte nun Achill.

»Nein. Angeblich wurden sogar Frauen gesucht, die von ihm schwanger sein könnten, aber es wurde keine gefunden«, antwortete Melkart.

»Das ist kein Wunder. Die arme Frau, die sich gemeldet hätte, wäre sicher gleich getötet worden«, ereiferte sich Odysseus.

»Nicht unbedingt«, widersprach Melkart.

»Sagt mal, Arnuwanda ist bestimmt zehn bis fünfzehn Jahre älter als wir. Wäre doch seltsam, wenn er nach all den Jahren ausgerechnet jetzt eine Frau geschwängert hätte«, gab Achill zu bedenken.

»Da hast du sicher recht«, stimmte ihm Melkart zu. »Trotzdem haben einige Verwandte Schuppiluliuma vorgeworfen, einen rechtmäßigen Thronfolger übergangen zu haben.«

»Ich wette, das waren diese Rückwärtsgewandten, die schon seinen Vater verflucht haben, weil sie sich immer noch nicht damit abgefunden haben, dass ihr Vorfahr abgesetzt wurde«, sagte Odysseus.

Melkart nickte bejahend. »Schuppiluliuma muss große Angst vor einem Zerfall des Reichs haben. Er hat nicht nur den normalen Treueid von seinen Angehörigen verlangt. Er hat alle schwören lassen, nur ihn selbst als ihren Herrn anzuerkennen, und keine Nachfahren von irgendwelchen früheren Königen, sein Vater mit eingeschlossen. Damit hat er seine ganzen Verwandten - auch seine eigenen Brüder - von der Thronfolge ausgeschlossen.«

»Das haben sie ihm tatsächlich geschworen?«, fragte Odysseus ungläubig.

»Ja. Aber so erzwungene Schwüre sind riskant. Deshalb fühlte sich Alkmene auch nicht mehr sicher in Ugarit. Zumal Ammurapi gleich die Gelegenheit ergriff und Ärger machte.«

»Hatte er nicht gerade erst den Thron in Ugarit bestiegen, als wir zu unserer Reise aufgebrochen sind?«, sagte Achill nachdenklich.

»Genau«, bestätigte Melkart. »Und dann fielen zwei Ereignisse fast zusammen: der Aufstand in Hattuscha und Pharao Ramses Tod. Besser konnte es für Ammurapi gar nicht kommen.«

Odysseus lachte. »Bei jedem Thronwechsel fangen die Vasallen an zu feilschen. Hat er den Tribut, den er an den Eisenthron zahlen muss, noch weiter gedrückt?«

»Schlimmer, viel schlimmer!« Melkart blickte seine Freunde ernst an. »Der Dummkopf hätte beinahe einen Krieg vom Zaun gebrochen.«

»Was?«, riefen Odysseus und Achill wie aus einem Mund.

»Bevor er den Treueid leistete, hat er schnell einen Brief an Merenptah geschrieben. Darin bat er ihn, einen Steinmetz zu schicken, der eine Statue vom Pharao anfertigen sollte. Die wollte er gegenüber dem Standbild von Baal aufstellen lassen. Wisst ihr, was das bedeutet?«

Melkarts Freunde hielten sich entsetzt die Hand vor den Mund. Dann antwortete Odysseus tonlos: »Er hat sich dem Pharao als Vasall angeboten.«

»Der hethitische Geheimdienst schläft natürlich nicht«, setzte Melkart seine Erzählung fort. »Man sagt: Was heute in Ugarit gesprochen wird, hört man schon morgen in den Straßen von Hattuscha. Schuppiluliuma hatte also genug Zeit, sich etwas auszudenken, um Ammurapi an sich zu binden.«

Melkart biss ein Stück Brot ab und spülte es mit verdünntem Wein herunter, während seine Freunde gespannt darauf warteten, dass er ihnen verriet, was sich Schuppiluliuma hatte einfallen lassen.

»Bevor er von ihm den Treueid verlangte, hat Schuppiluliuma Ammurapi einfach mit seiner Tochter verheiratet. Als Schwiegersohn gehört Ammurapi jetzt zur großköniglichen Familie und musste ebenfalls schwören, nur Schuppiluliuma als seinen Herrn anzuerkennen.«

Achill stieß einen anerkennenden Pfiff aus. »Das ist eines Königs würdig. Wie hat der neue Pharao darauf reagiert?«

»Merenptah scheint ein friedliebender Mensch zu sein. Er hat Ammurapi freundlich geschrieben, dass er seinem Wunsch nicht nachkommen kann, weil im Moment alle Steinmetze im eigenen Land gebraucht werden. Dann hat er aber noch ergänzt, dass er Ammurapis Wunsch verstehen kann, weil dessen Vorfahren einst ägyptische Untertanen waren.«

Odysseus fasste das Gesagte zusammen. »Gemeint hat er damit: Sieh zu, wie du mit dem Hethiter klar kommst. Ich lasse mich von dir nicht in einen Krieg hineinziehen, auch nicht um das reiche Ugarit.«

»So kann man es auch ausdrücken«, meinte Melkart. »In Ugarit ist seitdem wieder Ruhe eingekehrt. Wer weiß, wie lange es so bleibt. Ammurapis Ehe soll jedenfalls nicht sehr glücklich sein. Und die Piraten werden immer frecher. Sie greifen jetzt sogar die Schiffe auf dem offenen Meer an.« Melkart trank seinen Becher leer. »So, wir sehen uns heute Abend. Nach dem Bad muss ich erst mal in Ruhe überlegen, wie sich das alles auf mich, euch, unser gemeinsames Geschäft und überhaupt auswirkt.« Als er vom Tisch aufstand, wirkte er trotz seiner Jugend wie ein alter Mann. Mit hängenden Schultern, den Kopf nach vorn gebeugt, wandte er sich noch einmal an seine Freunde. »Ich muss die ganze Situation erst mal richtig verdauen.«

»Wohl nicht nur die Situation«, bemerkte Odysseus spöttisch mit einem Blick auf die leeren Platten. »Noch einen Schluck Wein?«

»Nein, danke. Heb ihn auf für heute Abend.«

Melkart schlurfte kopfschüttelnd davon. Sie hörten ihn nur noch murmeln: »Herakles, so eine Sch...«

Am Abend saßen die drei mit ihrer Gastgeberin fröhlich zusammen. Melkart erzählte von ihren Abenteuern im Nordland. Dabei überreichte er Alkmene eine wunderschön gearbeitete goldene Kette mit eingefassten Bernsteinen.

»Wir haben den Bernstein günstig erworben und einen Teil davon bereits zu Schmuckstücken verarbeiten lassen. In Ägypten wird man uns ein Vermögen dafür bezahlen«, sagte Melkart voller Vorfreude auf das gute Geschäft.

Alkmene nahm das wertvolle Geschenk glücklich lächelnd entgegen. »Davon bin ich überzeugt«, bestätigte sie die Einschätzung ihres Enkels. »Jedenfalls, wenn der übrige Schmuck so prächtig ist wie diese Kette«, fügte sie hinzu. Alkmene war sichtlich stolz auf Melkart. Wieder einmal hatte er seinen Geschäftssinn bewiesen, denn jeder wusste, wie verrückt der

ägyptische Hof nach Bernstein war. Er hatte also genau das Richtige von seiner langen Reise mitgebracht. Nun war sie schon ganz gespannt darauf mitzuerleben, wie er die Probleme lösen würde, die auf ihn warteten.

Als sich Alkmene müde zurückzog, füllte Melkart erneut die Becher. Nun mischte er den schweren ägyptischen Wein nicht mehr eins zu vier, sondern eins zu eins mit Wasser.

»Willst du uns betrunken machen?«

»Ja, warum nicht?« Melkart grinste Achill provozierend an. »Aber vor allem will ich heute Nacht wie ein Stein schlafen.«

»Ich möchte meine Sinne lieber beisammen haben, wenn wir uns noch ein bisschen vergnügen. Seit Tartessos hatten wir keine weibliche Gesellschaft. Da brauche ich keinen Wein, zwei von den hübschen Mädchen würden mir reichen, um irgendwann tief und fest zu schlafen.«

»Achill hat recht«, meldete sich Odysseus zu Wort. »Wir sollten uns ein paar Gefährtinnen für die Nacht suchen. Morgen können wir immer noch weiterreden.«

Melkart lehnte sich zurück. Mit süffisantem Lächeln betrachtete er seine Freunde. »Schade, ich hätte euch ein längeres Leben gewünscht«, sagte er bedauernd.

»Die sind doch nicht giftig«, lachte Achill.

»So etwas Ähnliches schon. Für euch sind sie jedenfalls das reinste Gift«, warnte Melkart. Dann erklärte er: »Sie stehen unter Heras Schutz und die versteht keinen Spaß, wenn es um ihre Mädchen geht, egal ob sie zwölf oder zweiundzwanzig Jahre alt sind. Wenn ihr auch nur eines anfasst, kommt ihr hier nicht mehr lebend raus. Es sei denn, ihr wollt heiraten.« Er sah seine Freunde einen Moment lang ernst an, bevor er sie fragte: »Also, wollt ihr Wein trinken oder heiraten?«

Achill und Odysseus nahmen ihre Becher, prosteten Melkart zu und stürzten den Inhalt hinunter.

»Bevor ihr anfangt zu schnarchen, müssen wir noch einige Dinge besprechen. Wie ich euch vorhin schon gesagt habe, findet in drei Tagen die Zeremonie statt, die mich zum Herakles macht. Es werden auch einige Eigner und Kapitäne der Gesellschaft

dabei sein. Ich muss da eine Rede halten, auf die ich mich nur noch morgen und übermorgen vorbereiten kann.« Er verdrehte die Augen und schnitt eine Grimasse, während er ironisch seufzte: »Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie ich diesen Tag herbeisehne. Alkmene hat mir eine Sammlung von Unterlagen gegeben, die ich durcharbeiten muss, damit ich nicht wie ein dummer Esel dastehe, wenn jemand mit mir über das Geschäft reden will. Das heißt, wir werden uns kaum sehen.

Nach der Zeremonie will mich meine Großmutter noch für einige Tage unterrichten. Dann muss ich nach Pylos, weil die Zentrale dorthin verlegt wird. Ich habe mir nun Folgendes überlegt: Ihr fahrt nach der Zeremonie mit dem Schnellsegler los, den wir bei unserer Ankunft im Hafen gesehen haben, und fangt unsere drei Schiffe ab. Ich habe Killos angewiesen, die afrikanische Küste im Auge zu behalten, aber nachts nicht zu segeln. Es sollte euch leicht fallen, seine Position zu errechnen und die Schiffe zu finden.

Ich habe kurz einen Blick auf Alkmenes Unterlagen geworfen, mir ist das kalte Grausen gekommen. Bei den Achaïern braut sich etwas zusammen. Es sieht nach einer Hungersnot aus. Deswegen brauche ich unsere Schiffe mit großen Nahrungsreserven in Pylos. Ihr fahrt über Libyen und Ägypten nach Ugarit. Auf der Tour verkauft ihr in allen Häfen, die ihr ansteuert, Teile der Ladung, so wie wir es vorhatten. Ihr handelt dafür aber hauptsächlich Nahrung ein. In den Häfen kauft ihr zusätzlich Schiffe, vielleicht noch einmal drei Stück, je nachdem wie viel Getreide, Gemüse und Früchte ihr bekommen könnt. In Ugarit geht der Rest des Bernsteins und einige Pelze nach Assur sowie an die Händler, die mit dem fernen Morgenland handeln.«

Man sah Odysseus und Achill die Erleichterung an. Sie durften sich nach den Zeremonien aus dem Staub machen und brauchten sich erst einmal nur um den Handel mit ihren Waren zu kümmern.

Zwei Tage später war der große Tag da. Am Morgen brachte Alkmene persönlich Melkart ein reichhaltiges Frühstück. »Stärke dich, mein Junge. Du wirst heute deine ganze Kraft brauchen«, sagte sie mit einem mitleidigen Blick auf ihren Enkelsohn.

»Wenn du fertig bist, schicke ich dir Hestia und Demeter. Sie werden sich um dich kümmern. Die Zeremonie findet zwar erst am Abend statt, aber du musst gut vorbereitet werden.«

»Ich bin schon gut vorbereitet«, protestierte Melkart. »Ich habe mir eine nette kleine Rede überlegt.«

»Wenn du die Rede hältst, musst du schon wie eine richtige Hera aussehen. Glaub mir, es wird viel Zeit kosten dich herzurichten.« Sie seufzte.

Melkart konnte mit ihren Andeutungen nichts anfangen. Er wollte aber auch nicht fragen, schließlich konnte er jetzt sowieso nichts mehr ändern. Zufällig fiel sein Blick auf Alkmenes Unterarm, wo sonst immer ihr Armreif war.

»Wo hast du deinen Armreif gelassen?«, fragte er verwirrt.

»Schau dir deinen Arm an, dann weißt du, wo er ist. Er wird natürlich für dich umgearbeitet. Du hast doch nicht geglaubt, ich würde für dich einen zweiten Armreif anfertigen lassen? Es kann immer nur eine Hera geben und somit auch nur einen Armreif.« Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, bevor Melkart die Tränen in ihren Augen sehen konnte. Nun, wo es soweit war, fiel es ihr gar nicht so leicht, die Verantwortung, aber vor allem auch die Macht, in so junge Hände zu legen.

Bald nachdem Melkart sein Frühstück beendet hatte, erschienen die zwei Frauen. Hestia, die ältere, kannte Melkart bereits aus Ugarit, doch er hatte kaum jemals ein Wort mit ihr gewechselt. Sie war schon Alkmenes rechte Hand, als er mit Odysseus, Jolaos und Achill sein eigenes Unternehmen gegründet hatte. Er schätzte sie auf Mitte dreißig. Auf Melkart machte sie immer einen einschüchternden Eindruck. Sie wirkte so unnahbar, ruhig und rational, als ob sie nichts erschüttern könnte.

Als Demeter erwies sich die hübsche blonde Frau, die ihn bei seiner Ankunft zu Alkmene geführt hatte. Sie hatte einen wachen,

neugierigen Blick, in dem er nun das Findelkind wiedererkannte, das seine Großmutter aufgenommen hatte.

Melkart ging auf die Frauen zu, die in der Tür stehen geblieben waren. »Hestia, Demeter, ich freue mich, euch zu sehen«, begrüßte er sie, wobei er eine respektvolle Verbeugung andeutete.

Die beiden Frauen machten einen tiefen Knicks. Mit gesenktem Haupt sagten sie wie aus einem Mund: »Wir grüßen dich.« Absichtlich vermieden sie eine direkte Anrede. Einerseits war Melkart bereits zum Herakles gewählt worden und musste entsprechend respektvoll behandelt werden, andererseits trug er noch nicht den Armreif, der ihm die tatsächliche Macht verlieh. Deshalb konnten sie ihn im Moment weder Melkart noch Herakles nennen.

Dem jungen Händler fiel diese kleine Unhöflichkeit am heutigen Tag nicht weiter auf. Gespannt erwartete er, dass die Frauen ihn nun über den genauen Ablauf der Zeremonie informieren und ihm einiges über die anwesenden Miteigentümer der Gesellschaft erzählen würden. Stattdessen forderte Hestia ihn mit ernster Miene auf, ihnen ins Bad zu folgen.

Als Melkarts Haut nach dem ausgiebigen Bad ganz weich war, bat Hestia ihn, sich auf ein Ruhebett zu legen.

»Verzeih uns, bitte. Die folgende Prozedur ist Teil des Rituals und sehr wichtig.« Hestia begann auf einer Seite mit der Hand vorsichtig über Melkarts Haut zu streichen. Demeter tat das Gleiche auf der anderen Seite. Sie erkundeten seinen ganzen Körper mit vorsichtigen Berührungen.

Melkart hatte mittlerweile die Augen geschlossen und genoss die sanften Frauenhände auf seinem Körper. Er ließ sich bereitwillig die Arme über den Kopf biegen. Als er die Fesseln an seinen Händen spürte, fragte er sich erregt, was nun kommen würde. Wofür hatte Hestia sich im Voraus entschuldigt? Nun wurden ihm auch die Füße gefesselt. Misstrauisch geworden öffnete er die Augen und sah, wie Demeter Hestia eine Schale mit flüssigem Wachs reichte. Als er das heiße Wachs auf seinem Körper spürte, rief er entsetzt: »Was macht ihr da?«

»Es tut mir wirklich leid, aber wir müssen dich enthaaren. Du hast deinen Körper in den letzten Jahren nicht gepflegt.« Hestia klang aufrichtig verzweifelt.

Deshalb hatten sie seinen ganzen Körper betatscht. Nun wusste er auch, warum sie ihn gefesselt hatten.

»Im Nordland reißt man sich die Haare nicht aus. Da gibt es Männer, die nackt aussehen, als ob sie ein Fell an hätten, dafür frieren sie im Winter nicht.« Zum Glück hatte sein junger Körper nicht allzu viele Haare ausgebildet, trotzdem war es für ihn ein schmerzhaftes Erlebnis. Nach der Wachsbehandlung rieben die Frauen ihn mit kostbaren Ölen ein und ließen ihn dann ruhen.

Am Nachmittag widmeten sich Hestia und Demeter seinen Kopfharen. Diese waren bereits restlos getrocknet. Strähne für Strähne legten sie mit einer Brennschere seine langen, bis auf den Rücken fallenden Haare in Locken und rieben sie anschließend mit Duftöl vorsichtig ein, um ihnen einen dunklen Glanz zu verleihen. Es war eine langwierige Prozedur. Schließlich verlor Melkart die Geduld.

»Wie lange dauert das denn noch?«, fragte er unwirsch. »Werden wir bis zum Beginn der Zeremonie überhaupt fertig?«

»Wir sind gleich soweit«, entgegnete Hestia beruhigend. »Noch ein bisschen Schminke und du kannst das Gewand anziehen.«

Während Demeter die letzten Locken einölte, begann Hestia, ihn nach alter Art der Telchinen zu schminken. Mit ägyptischem Kholstift umrandete sie seine Augen und färbte die Wangen mit rotem Puder. Anschließend wurde ihm ein Lendentuch umgebunden, dann das festliche Gewand der Hera übergezogen. Ein breiter, goldfarbener Schal aus kostbarer Seide bedeckte sein Haupt, die Enden hingen gleichmäßig bis zur Brust hinab.

Hestia musterte Melkart kritisch von allen Seiten. Sie war zufrieden mit ihrem Werk. Zuletzt reichte sie Melkart ein Paar goldene Sandalen. »Zieh noch diese Sandalen an. Wenn der Gong ertönt, führt dich Demeter in den Versammlungsraum«, erklärte sie ihm und verließ eilig das Zimmer.

Es dauerte nicht lange und der Gongschlag hallte durch das ganze Haus. Demeter öffnete die Tür. Sie führte Melkart durch den kurzen Flur zum Versammlungsraum, den sie an der Frontseite

durch eine Wandöffnung betraten. Der kleine Raum war voller Menschen. Öllampen, die auf einem umlaufenden Sims unterhalb der Decke aufgestellt waren, tauchten den Raum in ein gespenstisches, indirektes Licht. Mit einer knappen Geste zeigte Demeter Melkart den Platz, auf den er sich stellen sollte. Die bemalte Wand hinter ihm zeigte das, was heute hier stattfinden sollte: die Übergabe der Macht durch die Göttin Gaia, der Mutter Erde, an Hera.

Zwei Armlängen von Melkart entfernt stand Alkmene, in der ersten Reihe, ihm direkt gegenüber. Sie war umgeben von anderen Anteilseignern. Dicht neben ihr stand ein Mann mit nach ägyptischer Art rasiertem Kopf. Freudig erkannte Melkart das vertraute Gesicht von Lykos, einem alten Freund seiner Großeltern, der ihn mit seinem abschätzenden Händlerblick musterte. In der zweiten Reihe hatten sich Kapitäne, deren Handelsgebiet in der Nähe der Insel lag, aufgestellt. Melkart bemerkte, wie Demeter sich gerade hinter ihnen zu den Schreiberinnen und Kontoristinnen gesellte. Die jüngeren Mädchen drängelten sich an den Seiten, um einen Blick auf den neuen Herakles zu erhaschen.

Melkart sah sich nervös nach seinen Freunden um, doch in diesem Raum waren nur Angehörige und Mitarbeiter der Telkefti versammelt. Nach kurzem Räuspern begann er seine Ansprache.

»Ich grüße alle Anwesenden. Vor vielen Monaten hat mich der Eignerrat zum Herakles gewählt. Davon habe ich erst vor drei Tagen erfahren, denn ich war lange Zeit unterwegs im Nordland. Ich muss euch sagen, ich habe mich nie um diese Position bemüht.«

Überraschtes Gemurmel unterbrach die Rede. Mit lauter Stimme sprach Melkart weiter: »Ich bin immer davon ausgegangen, dass nach der Hera Alkmene wieder eine Frau diese Position einnehmen würde.« Seine Worte beruhigten die Anwesenden und in den ersten Reihen sah man zustimmendes Kopfnicken. »Hera hat mich jedoch davon überzeugt, dass in der heutigen Zeit andere Qualitäten für die Führung einer Handelsgesellschaft nötig sind, als bisher. Die Briefe und Unterlagen, die ich in den letzten Tagen studiert habe, bestätigen,

dass unsere Schiffe und Karawanen dringend Schutz benötigen. Ich verspreche euch, für diesen Schutz zu sorgen, damit die Gewinne der Gesellschaft wieder steigen.«

Die Kapitäne klatschten und die Anteilseigner jubelten. Alkmene strahlte vor Stolz über das ganze Gesicht. Sie fühlte sich in der Entscheidung, Melkart zu ihrem Nachfolger zu machen, vollauf bestätigt, hatte er doch ohne ihr Zutun genau die richtigen Worte gefunden, um die Gesellschafter für sich zu begeistern.

In dem allgemeinen Trubel trat Hestia unbemerkt im Gewand der Göttin Gaia durch eine Seitentür in den Raum. Nach drei Schritten stand sie neben Melkart. Sie trug den elfenbeinernen Armreif, der als Ausweis der Hera diente, auf einem dunkelblauen Kissen vor sich her. Nichteingeweihte sahen lediglich einen Reif mit eigenartigen Vertiefungen und Erhebungen, doch wie ein Rollsiegel benutzt, zeigte er die doppelte Schlange als Symbol der Telkefti Handelsgesellschaft und die Pfauenfeder als Zeichen der Hera. Ferner hatte man einen Befehl in telchinischer Sprache und Schrift ins Elfenbein eingraviert: Höre und gehorche! Dieser Satz wurde auf beiden Seiten von einer Schlange eingerahmt, dem Symbol Gaias, der ersten Gottheit der Menschen. Damit konnte sich der Herakles als Priester der Gaia ausweisen, was ihn über die Priester jüngerer Gottheiten stellte.

Ein Raunen ging durch den Saal, als die Menge die Anwesenheit Gaias bemerkte. Dann wurde es ganz still.

»Merkart, Enkel und Nachfolger der Hera Alkmene, der Hera Rhea, der Hera...«, die Göttin zählte alle Leiterinnen der Gesellschaft aus Melkarts Familie auf. Dann fuhr sie fort: »...du bist von nun an der Herakles, Herr über Schiffe und Karawanen. Ich übergebe dir diesen Reif als Zeichen deiner Macht. Nutze sie mit Bedacht und Weisheit.«

Melkart nahm den Reif vom dargereichten Kissen und streifte ihn über seinen linken Unterarm. Als er dann den Arm mit dem Siegelreif nach oben streckte, ehrten alle Anwesenden ihren neuen Herrn, den Herakles, indem sie die rechte Faust auf ihr Herz legten und mit gesenktem Blick niederknieten. Nur Alkmene blieb stehen, sie verneigte sich lediglich vor ihrem Nachfolger.

Damit war die Zeremonie beendet und die Göttin Gaia war genauso plötzlich verschwunden, wie sie erschienen war.

Als erste Gratulantin ging Alkmene auf Melkart zu, nahm seine Hände in die ihren, sprach ihm nochmals ihr Vertrauen aus und wünschte ihm den ewigen Beistand Gaias. Dann trat sie einen Schritt beiseite, um Platz für einen hageren, reich mit Edelsteinen geschmückten Mann zu machen. »Du erinnerst dich noch an Lykos, unseren Gebietsleiter bei den Achaiern?«, fragte sie.

»Natürlich«, antwortete Melkart. Der Freund seiner Großeltern gehörte praktisch zur Familie. Im Kontor in Ugarit ging er ein und aus. Dort war ihm Melkart als Kind oft begegnet. Später hatte er ihn auch in Theben regelmäßig gesehen.

Förmlich beglückwünschte Lykos den neuen Leiter der Telkefti Handelsgesellschaft. »O allmächtiger Herakles, Herr über Schiffe und Karawanen, mögen die Götter dir ewig gewogen sein«, sagte er mit breitem Lächeln.

Melkart umarmte den älteren Mann herzlich. »Es ist lange her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben«, sagte er zu ihm. »Umso mehr freue ich mich, dass du an diesem wichtigen Tag bei mir bist. Fühst du immer noch einmal im Jahr die Karawane persönlich nach Theben?«

»Nein. Dafür habe ich schon lange keine Zeit mehr«, antwortete Lykos knapp, dann ging er schnell beiseite, damit sich alle weiteren Gäste der Glückwunscheremonie anschließen konnten.

Achill und Odysseus hatten unbemerkt das Geschehen vom Flur aus durch den Wanddurchlass beobachtet. Sie warteten, bis sich der Raum geleert hatte, dann gingen sie zu ihrem Freund, der immer noch vor dem Wandbild stand.

Odysseus und Achill betrachteten Melkart von oben bis unten und blickten immer wieder zwischen ihm und der auf der Wand abgebildeten Hera hin und her. Dann sahen sie einander an, schüttelten den Kopf und brachen in schallendes Gelächter aus.

Melkart rief sie sofort zur Ordnung. »Pst! Seid ihr verrückt? Ihr entweiht den Ort mit eurem Gelächter.« Doch seine Freunde hörten nicht auf zu lachen.

Zum Glück hatten sich die Gäste schon in den Garten zurückgezogen, wo bereits seit Stunden auf Drehspießen Geflügel, Lämmer und Ferkel gebraten wurden.

»Was ist denn so komisch?«, wollte Melkart aufgebracht wissen.

Achill schnappte nach Luft. Mit dem Finger auf die Wand hinter Melkart zeigend, stieß er hervor: »Du, ... du siehst aus ... wie deine Großmutter.«

Nun drehte sich Melkart um und nahm zum ersten Mal die dargestellte Szene bewusst wahr. Dort sah er Hera mit den Gesichtszügen seiner Großmutter, auf den Wangen rote Farbe kreisrund aufgetragen, die Augen schwarz umrandet. Sie trug ein Kleid mit weiten Ärmeln, die ihr bis zu den Ellenbogen reichten. Das Oberteil hatte einen runden Halsausschnitt. Der bunte Stoff war in Falten gelegt und wurde in der Taille von einem breiten schwarzen Gürtel gehalten. Von der Hüfte bis zu den Füßen vermittelten sieben Volants den Eindruck, als ob sie sieben Röcke übereinander tragen würde. Über dem Haar, von dem nur die Stirnlocken zu sehen waren, lag ein breiter, goldgelber Schal.

Melkart sah an sich herab. Tatsächlich, er trug das Kleid seiner Großmutter. Vorhin hatte er gar nicht darauf geachtet, was ihm die beiden Frauen über den Kopf gestreift hatten, denn er war ganz und gar damit beschäftigt gewesen, sich seine kleine Rede immer wieder im Geiste vorzusagen. Gerade an diesem wichtigen Tag wollte er sich nicht blamieren, und nun so etwas.

»Wie sieht mein Gesicht aus?«, fragte er mit leiser, zornbebender Stimme.

»So«, sagte Achill und zeigte auf Heras Gesicht an der Wand.

»Beim Chaos!«, rief Melkart und schlug mit der Faust gegen die Wand. »Wer hat sich das ausgedacht? Mich dermaßen zu demütigen. Niemand wird mich mehr ernst nehmen! Da nützt auch dieser verdammte Armreif nichts. Ich werde von Tartessos bis Uruk nur noch Gelächter hören!«

Mit einem Schlag verging seinen Freunden das Lachen. Hinter Melkarts Entrüstung konnten sie seine tiefe Enttäuschung spüren. Sogleich versuchte Odysseus, Melkart zu besänftigen. »Mach dir nichts daraus. Kein Mensch fand dich lächerlich. Sie waren so

beeindruckt von Gaias Anwesenheit, dass sie sicher nichts weiter wahrgenommen haben.« Dann musterte er Melkart noch einmal von oben bis unten und sagte grinsend: »Eigentlich siehst du wie eine hübsche junge Frau aus, also wie eine richtige Hera.« Odysseus hatte diese Bemerkung als Kompliment gemeint, Melkart nahm es jedoch nicht so auf. Gerade wollte er seiner Empörung Luft machen, da trat Hestia aus dem Nebenzimmer, wo sie sich umgezogen hatte. Sie musste dort das Lachen und Melkarts Wutanfall gehört haben. Betreten sahen die Männer zu Boden, denn es war ja Hestia gewesen, die Melkart so herausgeputzt hatte. Keiner von ihnen hatte die Absicht Hestia zu beleidigen oder die Riten anzuzweifeln. Aber würde Hestia es auch so sehen, oder würde sie Achill und Odysseus kurzer Hand vor die Tür setzen? Doch sie lächelte Melkart an und sagte nur im Vorbeigehen: »Was machst du noch hier? Geh in dein Zimmer, wasch dir das Gesicht und zieh dich um. Im Garten warten schon alle auf dich.«

Verblüfft starrten ihr die drei Männer hinterher.

»Kommst du allein klar?«, wollte Odysseus wissen. Melkart nickte. »Dann mischen wir uns schon mal unters Volk.«

Während sich Achill und Odysseus zu den anderen Gästen gesellten, fand Melkart in seinem Zimmer Demeter vor, die bereits mit einer Schüssel Wasser und einem frischen, weiß gebleichten Gewand aus feinstem Leinen auf ihn wartete. Nachdem er sich den Puder von den Wangen gewaschen hatte, half Demeter ihm das Kleidungsstück anzulegen. Als er den Kopf durch den runden Halsausschnitt steckte, fiel es ihm bis zu den Knöcheln herab. Am Saum und an den halblangen Ärmeln war es mit geometrischen Mustern aus sehr dünnen rot- und blaugefärbten Wollfäden bestickt. Nun band ihm Demeter einen Gürtel um die Taille, der wie eine Kordel geflochten war. Er bestand aus schmalen Lederstreifen, die ebenfalls rot und blau eingefärbt waren. In die Quasten an den Enden hatte man echte Goldfäden eingearbeitet. Demeter verknotete die Enden so, dass eine Quaste höher hing als die andere, dann zupfte sie oberhalb und unterhalb des Gürtels, um das Gewand durch einige Falten noch interessanter zu machen.

»Möchtest du dich im Spiegel betrachten?«, fragte sie und trat einen Schritt zurück.

»Ja, gern«, antwortete Melkart und dachte: Das hätte sie mich fragen sollen, bevor ich vor die Versammlung getreten bin.

Demeter huschte aus dem Zimmer und kam kurz darauf mit einem gut polierten Bronzespiegel in den Händen wieder. Sie stellte sich vor Melkart hin und kippte den Spiegel langsam nach vorn, sodass Melkart sich von oben bis unten betrachten konnte.

»Halte den Spiegel noch einmal nach oben«, forderte Melkart Demeter auf. Dann fragte er: »Warum ist der Halsausschnitt nicht bestickt?«

»Das hat einen guten Grund«, antwortete Demeter lächelnd. Sie drückte Melkart den Spiegel in die Hände und ging zum Tisch hinüber. Dort öffnete sie eine Schatulle. Darin lag ein Collier, das aus fünf Reihen Lapislazuli und Goldplättchen bestand. Vorsichtig nahm sie das Collier aus der Schatulle, trat hinter Melkart und legte es ihm wie einen Kragen über den Halsausschnitt. Melkart nahm schnell seine langen Haare beiseite, damit Demeter den Verschluss zumachen konnte. Dann hob er den Spiegel und konnte nicht glauben, was er da sah; der Wunschtraum seiner Kindheit.

»Ich kenne dieses Collier«, sagte er tonlos.

»Hera schenkt es dir. Es gehörte deinem Großvater Ben-Anath«, erklärte Demeter munter. Auch sie hatte noch Kindheitserinnerungen an Melkarts Großvater, einem liebenswürdigen Mann, der bei einem Sturm mit seinem Schiff unterging, doch sie konnte sich nicht annähernd vorstellen, was gerade in Melkart vorging.

Wie oft hatte er als kleiner Junge seinen Großvater angebettelt, ihm nur ein einziges Mal diesen schönen Kragen umzubinden? Doch der hatte nur gelacht und ihm auf die Finger geklopft, wenn er versuchte, das Collier anzufassen. Melkart konnte sich Ben-Anath gar nicht ohne dieses Schmuckstück vorstellen. In seinen Erinnerungen gehörten beide zusammen. Deshalb hatte er gedacht, das Collier wäre mit ihm auf den Meeresgrund gesunken. Umso größer war jetzt die Überraschung. Voller Ehrfurcht berührte

er die dünnen Plättchen und spürte sofort, wie zerbrechlich dieses wundervolle Schmuckstück war.

Die Sonne war gerade untergegangen, als Melkart ins Freie trat. Der Garten wurde von Fackeln hell erleuchtet. Wo ein freier Platz zwischen den Blumen und Büschen war, hatte man zusätzliche Bänke, Stühle und Schemel aufgebaut. Entlang der Hauswand standen mehrere Tische. Dort befand sich alles, was gerade nicht über einem Feuer briet: eingelegtes und gegartes Gemüse, verschiedene Linsengerichte, Meeresfrüchte, Eier in unterschiedlichen Größen und Quarkspeisen. Der Nachspeisentisch quoll über von Mandelgebäck, frischem und getrocknetem Obst, Datteln, Feigen, Nüssen und Eierspeisen.

In einem kleinen Ofen wurde frisches Fladenbrot gebacken. In einer Ecke schöpfte man süßen ägyptischen Wein aus einer großen Amphore und füllte ihn durch einen Trichter in unterschiedliche Mischgefäße. Daneben standen Amphoren mit frischem Wasser aus einer nahe gelegenen Quelle zum Befüllen der Mischgefäße bereit.

Die Gäste, unter denen sich jetzt auch die Nachbarn und die Honoratioren des Orts befanden, waren schon in gehobener Stimmung, als Melkart - nun wie ein mächtiger Herrscher wirkend - in ihrer Mitte erschien. Der Applaus, der ihm entgegenschallte, besänftigte seinen Zorn. Er dachte: Vielleicht haben sie meinen Auftritt ja als das gesehen, was es war, nämlich eine Art Theater. Sie haben nicht mich gesehen, sondern Hera, so, wie sie nicht Hestia, sondern die Göttin Gaia gesehen haben. Ich habe nur eine Rolle gespielt. Alkmene hatte mir gesagt, dass nur ausgesuchte Eigner und Kapitäne anwesend sein würden. Wenn doch einer irgendwo herumerzählen sollte, wie lächerlich ich aussah, als ich meine Rede hielt, kann ich ihm immer noch die Zunge heraus schneiden.

So beruhigt, ging er auf seine Großmutter zu, die ihm einen Teller hinhielt, damit er sich als Hauptperson dieser Feier zuerst bedienen konnte.

Nun wurden die ersten Stücke Fleisch abgeschnitten und das Geflügel zerteilt.

Melkart ließ sich ein Stück mit Lammfleisch gefülltes Fladenbrot reichen. Auf das Fleisch häufte er einen Löffel vom mit Zwiebeln und Knoblauch gewürzten Quark, dazu nahm er sich eine Kelle vom Linsenpüree und einen Löffel. Dann suchte er sich einen ruhigen Platz, denn er wollte diese Speisen, deren Gewürze nach Heimat dufteten, allein genießen. Besonders die Linsen aus Babylonien, die zu seinen Lieblingsgerichten gehörten, hatte er sehr vermisst. Megara hatte in Ugarit immer wieder neue Rezepte aufgetrieben, um ihn mit einem Linsengericht zu überraschen, das er noch nicht kannte.

In diesem stillen Moment wurde ihm wieder bewusst, wie sehr er sich nach seiner Familie sehnte. Er war gespannt darauf zu sehen, wie sich seine Söhne entwickelt hatten. Dabei fiel ihm auf, dass Deikoon, sein Ältester, fast das Gleiche durchgemacht haben musste wie er selbst, als sein Vater nach dem Tod der Mutter mit ihm nach Theben gegangen war. Auch Melkart hatte seinen Sohn aus der gewohnten Umgebung herausgerissen und dann hatte er Deikoon mit seinem kleinen Bruder Kreontias und ihrer Mutter auch noch so lange allein gelassen. Würde Deikoon sich überhaupt freuen seinen Vater wiederzusehen? Der kleine Kreontias konnte sich sicher nicht mehr an ihn erinnern, wahrscheinlich war er jetzt doppelt so groß wie vor drei Jahren.

Nun sprangen seine Gedanken zurück zu seiner Frau. Was wird Megara sagen, wenn sie erfährt, dass ich der Herakles der Telkefti bin? Und erst, wenn ich ihr sage, dass wir Ugarit verlassen, um in einem alten, verlassenem Palast in Pylos zu wohnen?...

Melkart hatte gerade einige Bissen gegessen, da hatten seine Freunde schon die zwischen Büschen versteckte Bank gefunden, auf der er saß. Mit der Ruhe war es nun vorbei.

Während des Essens spielte eine Gruppe Musiker in einer Ecke des Gartens unterhaltsame Melodien. Gerade ging ein Lied zu Ende, da platzte die Stimme eines Kapitäns in die Stille.

»Das ist ja eine ganz feine Gesellschaft hier.«

Alle hörten auf zu essen und warteten gespannt darauf, was nun passieren würde, denn niemand wusste, wie dieser Satz gemeint war.

Achill, der gerade an dem Mann vorbeigehen wollte, um sich den Teller noch einmal zu füllen, blieb stehen und blickte dem offensichtlich Angetrunkenen direkt in die Augen.

»Was willst du damit sagen?«, fragte er drohend. Der Kapitän bemerkte jedoch nicht, in welcher Gefahr er gerade schwebte und antwortete vertrauensselig: »So viel Luxus hab' ich noch nie auf einem Haufen gesehen. Da sind so viele Leckereien, aber kein Tropfen Bier, nur Wein.«

Achill grinste. »Das ist dein Problem?«, fragte er.

Der Kapitän lehnte sich vor und flüsterte Achill ins Ohr: »Ich mag keinen Wein. Ist er zu dünn, schmeckt er nicht. Hat er zu wenig Wasser, werde ich gleich betrunken. Deshalb trinke ich immer Bier. Aber hier wird nur das Feinste und Teuerste aufgetischt. Ein einfacher Mann wie ich verträgt so was nicht.«

»Halt' meinen Teller, ich besorg' dir dein Bier, Freund«, sagte Achill. Dann schlenderte er hinüber zu den jungen Frauen, die am Backofen mit der Zubereitung der Fladenbrote beschäftigt waren. Unvermittelt sprach er sie an: »Bei dem guten Quellwasser hier braut ihr doch bestimmt auch Bier, nicht wahr?«

Überrascht hoben die Frauen die Köpfe, denn sie hatten sein Kommen nicht bemerkt.

»Selbstverständlich«, antwortete die Älteste von ihnen. »Aber an einem Festtag wie heute wird nur das Beste serviert.«

»Ich bin davon überzeugt, dass ein Bier, das von so hübschen Frauen gebraut wurde, eine Spezialität ist, die man unbedingt gekostet haben muss.«

Die Frauen lachten verschämt.

»Wenn du darauf bestehst, hole ich dir einen Krug Bier«, erbot sich die Frau.

»Es wäre wundervoll, wenn du mir zwei Krüge bringen könntest.« Achill zeigte sein lieblichstes Lächeln und legte seine Hände bittend aneinander. Kopfschüttelnd ging die Frau davon. Die Wartezeit vertrieb sich Achill, indem er mit den jungen Frauen scherzte, dabei Melkarts Warnung, ja die Finger von den Mädchen

zu lassen, im Hinterkopf. Er lobte das Brot, wollte alles über das Brotbacken wissen, vom Getreide bis zum Ofen, in dem es gebacken wurde. Dabei umspielte die ganze Zeit ein Lächeln seine Lippen. Hier und da machte er ein Kompliment, sah mal der einen, mal der anderen tief in die Augen. Den jungen Frauen gefiel die Aufmerksamkeit des gut aussehenden jungen Mannes sichtlich. Auch sie lächelten ihn die ganze Zeit über an, gaben bereitwillig alle Auskünfte und amüsierten sich. Als die ältere Frau mit dem Bier zurückkam, waren alle in bester Stimmung. Achill bedankte sich für das Bier und die nette Unterhaltung und machte sich auf den Weg zu seinem Teller.

Der Kapitän stand noch da, wo er ihn verlassen hatte.

»Hier Freund, dein Bier.« Achill reichte ihm einen Krug. Mit dem anderen prostete er ihm zu. »Wie heißt du eigentlich?«

»Ich heiße Meti«, sagte der Kapitän, »und du?«

»Du kannst Achill zu mir sagen. Komm, jetzt füllen wir uns erst mal die Teller und dann stell' ich dich meinen Freunden vor.«

Mit übergroßem Teller in der einen und einem Bierkrug in der anderen Hand lotste Achill seinen neuen Freund zu Odysseus und machte sie miteinander bekannt.

Achill blickte sich suchend um. »Wo ist Melkart?«

Odysseus verdrehte die Augen. »Er lernt gerade seine Miteigentümer kennen. Die werden ihm jetzt bestimmt erklären, wie viel Gewinn sie dieses Jahr einfahren wollen.«

»Ich glaube nicht, dass dieses Jahr große Gewinne erzielt werden«, meldete sich Meti zu Wort.

»Wie kommst du darauf?«, wollte Odysseus wissen.

»Die größten Gewinne werden mit Luxusgütern erzielt. Wein, Duftöl, Elfenbeinschnitzereien,...«

»Wir sind selbst Händler, wir wissen, was du meinst«, unterbrach ihn Odysseus.

»Dann wisst ihr ja auch, dass im letzten Jahr die Gewinne zurückgegangen sind.«

Odysseus schüttelte den Kopf. »Nein, wir waren in den letzten Jahren mit Melkart, deinem Herakles, im Nordland. Erzähl! Um wie viel ist der Gewinn zurückgegangen?«

»Na ja, so genau weiß ich es auch nicht. Ich kann euch nur sagen, dass mir von der Zentrale mitgeteilt wurde, dass ich in diesem Jahr weniger Kupfer für meine Fahrten bekommen werde, wenn der Gewinn wieder so schlecht wie im letzten Jahr ausfällt.«

Odysseus wollte nun alles ganz genau wissen. »In welchem Gebiet fährst du?«

»Von Luni aus fahre ich zu den Sarden und Korsen.«

»Wo liegt Luni?«

»Wenn du von hier aus die Enge zwischen Korsika und Sardinien passiert hast und kein Land mehr siehst, setz' den Kurs auf Nordost. Mit voller Ladung und gutem Wind bist du in gut zwei Tagen dort.«

»Aha«, sagte Odysseus, der sich im westlichen Teil des Meeres nicht auskannte, und immer noch nicht wusste, wo Luni lag. »Hast du im letzten Jahr weniger Waren befördert als früher?«, kam er wieder auf das eigentliche Thema zurück.

Meti fasste sich nachdenklich ans Kinn. Langsam sagte er: »Eigentlich nicht. Wenn ich es recht bedenke, habe ich sogar zusätzliche Ladung mitgenommen. Ich hatte viel mehr Krüge, Schalen und Becher aus Tiryns an Bord. Alles beste Qualität.«

»Bist du sie gut losgeworden?«

»Wo ich hinfahre, gibt es nicht viele reiche Leute. Letztendlich musste ich mit dem Preis um ein Drittel heruntergehen. Wenn sie im östlichen Meer auch ein Überangebot hatten, werden die Käufer auch die Preise gedrückt haben.«

»Hoffen wir, dass die Geschäfte dieses Jahr besser laufen.« Odysseus erhob sich. »Trübe Gedanken nützen jetzt nichts, also lasst uns mit den anderen feiern«, sagte er und ging hinüber zu den Musikern, wo schon einige Männer und Frauen in Kreisen und Reihen tanzten. Mit Flöten, Lyra und Trommeln spielten die Musiker rhythmische Lieder. Zwischendurch gaben einige Gäste sogar kleine Kunststücke oder den anderen unbekannte Lieder zum Besten. Es war eine lustige Gesellschaft, bis Alkmene den Frauen das Zeichen gab, sich zurückzuziehen.

Melkart nutzte nun die Gelegenheit, auch die eingeladenen Kapitäne näher kennenzulernen. Der Wein hatte bereits die

Zungen gelockert und alle erzählten ohne Hemmungen, was sie bewegte.

3

Am nächsten Morgen erwachte der »allmächtige Herakles, Herr über Schiffe und Karawanen« im Garten seiner Großmutter, doch das einzig »Mächtige« an ihm waren seine Kopfschmerzen. Irgendwann in der Nacht hatte er sich völlig erschöpft auf eine mit Sitzkissen belegte Steinbank gelegt. Vom Wein betäubt hatte er tief und traumlos geschlafen.

Melkart streckte die Arme und Beine so gut es ging. In seinem Kopf klopft es wie in einer Schmiede. Langsam öffnete er die Augen, schloss sie aber sofort wieder. Er war noch nicht bereit, einen Himmel mit sich wie verrückt drehenden Wolken anzusehen. Diesen Zustand kannte er nur zu gut. Denn nach dem Abschluss eines Geschäfts bot man ihm oft berauschende Getränke an, in manchen Gegenden auch andere Drogen. Am nächsten Morgen ging es ihm dann mal mehr, mal weniger schlecht. Er wusste, dass es daran lag, dass er nicht aufhörte zu trinken, bis er einfach umfiel. Bei einer Feier, die seine Großmutter organisierte, war er aber sicher gewesen, dass ihm so etwas nicht passierte. Er hatte sich doch aus den Mischkrügen einschenken lassen!

»Der letzte Becher Wein ist mir wohl nicht gut bekommen.« Kaum ging ihm dieser Gedanke durch den Kopf, da wusste er schon, dass er versuchte, sich selbst zu belügen. Nein, es war nicht der letzte Becher, sondern die – wie viele hatte er eigentlich getrunken? – jedenfalls die vielen Becher davor.

Er ließ den gestrigen Tag noch einmal Revue passieren. Es hatte so schön angefangen, mit einem leckeren Frühstück. Sofort machte sich sein Magen unangenehm bemerkbar und kleine Schweißperlen bildeten sich auf der Stirn. »Jetzt bloß nicht an Essen denken«, befahl er sich selbst und erinnerte sich daran, wie angenehm das Bad gewesen war. Aber die Enthaarung danach... »Die beiden Biester haben mich so gefoppt. Ich war auf alles

vorbereitet, nur nicht darauf. Dann haben sie mich auch noch total lächerlich gemacht mit diesem schrecklichen Kleid und der Schminke.« Einen Moment lang kam sein Ärger vom gestrigen Tag wieder durch. »Allerdings haben sich alle mir gegenüber korrekt verhalten. Nur Odysseus und Achill haben wie die Hyänen gelacht. Und das sollen meine Freunde sein? Na ja, an ihrer Stelle hätte ich wahrscheinlich auch gelacht. Ich sah ja auch wirklich komisch aus.« Seine Gedanken sprangen wieder zurück zu den beiden Frauen. »Wie soll ich mich bloß Hestia und Demeter gegenüber verhalten? Sie müssen gemerkt haben, dass ich nach dem Bad etwas ganz anderes erwartet hatte. Das ist so peinlich! Hoffentlich sind sie schon abgereist, dann werde ich sie erst in einigen Monaten wiedersehen. Bis dahin ist sicher alles vergessen«, tröstete er sich.

»Hm, hm!«, ein Räuspern direkt neben seinem Ohr riss ihn aus seinen Gedanken. »Will der hohe Herr nicht aufstehen?«, fragte Odysseus ironisch. »Das Frühstück steht längst bereit.«

»Ich kann nicht aufstehen. Die ganze Welt dreht sich. Halt sie doch an.« Melkarts Stimme klang leise und gequält.

Odysseus konnte die Schadenfreude über Melkarts Kater nicht verbergen. Es war ja zu erwarten gewesen. Melkart hatte mit jedem einzelnen Gast einen Becher geleert und zuletzt wurde der Wein nicht einmal mehr verdünnt. Als Melkart sich wortlos auf eine Bank legte, hatten sich die letzten Gäste verabschiedet und waren in ihre Quartiere gegangen. Auch Odysseus und Achill waren reichlich angetrunken gewesen, hatten den Abend aber wesentlich besser überstanden.

»So ist das nun einmal, wenn man der mächtige Herakles ist. Die ganze Welt dreht sich nur um dich«, verspottete er seinen Freund.

»Hau ab! Ich kann sowieso nichts essen. Wenn ich bloß daran denke, dreht sich mir der Magen um.«

Odysseus schob seinen Arm unter Melkarts Kopf. »Komm, ich helfe dir, dich aufzurichten. Wenn du erst einmal sitzt, hört der Schwindel bald auf. Alkmene hat salzige Gemüsebrühe kochen lassen. Das wird deinem Magen guttun.«

Melkart schlug schließlich die Augen auf, dann ließ er sich aufhelfen. Nach einigen Minuten war sein Kreislauf stabil genug, dass er aufstehen und sich mit Odysseus langsam auf den Weg zum Esszimmer machen konnte.

Als er das Zimmer betrat, saßen Alkmene, Hestia, Demeter und Achill beim Frühstück. Bei allen Göttern, dachte Melkart, als er Hestia und Demeter sah, warum werde ich so gestraft? Jetzt muss ich den beiden auch noch in diesem Zustand unter die Augen treten.

Odysseus und Melkart setzten sich zu den anderen.

»Guten Morgen«, murmelte Melkart, ohne jemanden anzusehen.

»Guten Morgen, Herakles«, antworteten die drei Frauen gleichzeitig. Das klang seltsam in Melkarts Ohren. An diese neue Anrede musste er sich erst gewöhnen.

Mit einer Kelle schöpfte Alkmene Gemüsebrühe aus einem kupfernen Topf in eine bunt bemalte Schale aus glasiertem Ton.

»Trink dies.« Alkmene reichte Melkart die Schale.

»Danke«, sagte er und trank die Brühe in kleinen Schlucken.

Plötzlich fielen Melkart die nackten Handgelenke der Frauen auf. Sie hatten ihre goldenen Armbänder abgelegt. Diese Armbänder berechtigten sie, untergeordneten Mitarbeitern Befehle im Namen der Geschäftsleitung zu erteilen. Der Wichtigkeit ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft entsprechend trugen Kontorleiter, Abteilungsleiter oder Vorarbeiter ein Armband aus Gold, Silber oder Bronze, auf dem ihr Name und ihre Funktion eingraviert waren. »Warum tragt ihr keine Armbänder mehr?«, fragte er erstaunt.

Demeter und Hestia schauten einander mit hochgezogenen Brauen an. »Demeter und ich haben unsere Position von Hera Alkmene verliehen bekommen und sie durch deine Amtsaufnahme verloren«, beantwortete Hestia die Frage.

Melkart sah sie ungläubig an. Dann wandte er sich an Alkmene. »Du hattest doch gesagt...«, weiter kam er nicht, da hob sie schon die Hand.

»Heute ist dein erster Arbeitstag als Herakles. Du kannst selbst bestimmen, wem du welche Aufgaben übertragen willst.«

»Wo sind die Armbänder?«

»Sie liegen in deinem Zimmer«, antwortete seine Großmutter.

Melkart überlegte einen Moment. Nach dem, was ihm Alkmene gesagt hatte, brauchte er die beiden Frauen, um den Betrieb zu führen. Insbesondere Hestia sollte fast alle seine Aufgaben übernehmen. Er hatte gar nicht vor, das Unternehmen kaufmännisch zu leiten.

»Gibt es hier einen Graveur?«, wandte er sich an Hestia.

»Ja, soll ich ihn rufen lassen?«

»Schick ihn zu meinem Zimmer. Odysseus wird ihm sagen, was geändert werden soll.«

Während Hestia das Zimmer verließ, um dem Graveur Bescheid zu geben, begleitete Melkart Odysseus zur Tür. Dort gab er ihm leise Anweisungen, was der Graveur auf den Armbändern ändern sollte.

Mit einem Lächeln im Gesicht setzte er sich wieder an den Tisch. »Die Suppe wirkt tatsächlich Wunder. Jetzt habe ich richtig Hunger.«

»Na dann: Guten Appetit«, ließ sich Achill vernehmen.

Sie ließen Melkart in Ruhe frühstücken. Achill bedankte sich bei Alkmene für die Gastfreundschaft, Hestia war zum Tisch zurückgekehrt und sprach über ihre Abreise.

Als Melkart sich gesättigt zurücklehnte, fragte ihn Demeter: »Wen von deinen Begleitern sollen wir einweisen?«

Melkart sah sich in seinem Verdacht bestätigt, dass die Frauen glaubten, er würde sie nun wegschicken, um seine engsten Vertrauten an ihre Stelle zu setzen. Zum Glück kam Odysseus gerade zurück und überreichte ihm zwei Armbänder. Melkart überprüfte die Inschriften, dann warf er jeder Frau ihr Armband zu.

»Das habt ihr euch so gedacht. Erst quält ihr mich und macht mich durch eure Zeremonie zum Herakles und dann wollt ihr euch aus dem Staub machen. Das kommt gar nicht in Frage. Ich lasse euch nicht gehen.«

Hestia betrachtete ihr Armband und stöhnte auf. Demeter sah Hestia entsetzt an. »Er hat mir deine Stelle gegeben«, flüsterte sie. »Es tut mir schrecklich leid.«

»Es braucht dir nicht leidzutun«, beruhigte Hestia sie lächelnd, hielt stolz ihr Armband hoch und rief übergläücklich: »Herakles hat mich zu seiner Stellvertreterin gemacht! Das hätte ich nicht gedacht. Ich bin nur noch ihm gegenüber verantwortlich.« Sie wandte sich Melkart zu. »Wir nahmen eigentlich an, dass du uns jetzt in die zweite Reihe abschiebst und wir Achill und Odysseus einarbeiten müssen, damit sie dann unsere Posten übernehmen können.«

Melkart musste lachen. »Habt ihr mich wirklich für so dumm gehalten? Ich werde mir doch nicht einen wunderbar funktionierenden Teil meiner Firma ruinieren, nur um meine Freunde zu begünstigen.«

Hestia zuckte mit den Schultern. »Na ja, man kann nie wissen«, sagte sie trocken.

Melkart machte ein verdutztes Gesicht, doch da fing seine Großmutter an zu lachen. Als sich Hestia und Demeter dem Lachen anschlossen, wusste er, dass Hestia ihn gerade aufgezogen hatte.

Alkmene wurde wieder ernst. »Wir hatten uns Gedanken gemacht, wie du reagieren würdest, aber an diese Lösung haben Hestia und ich nicht gedacht, nur Demeter hatte etwas ähnliches vermutet. Dir ist hoffentlich klar, dass Hestias Ernennung zu deiner uneingeschränkten Stellvertreterin dir riesige Probleme mit dem Beraterstab bereiten wird. Die Berater waren bisher Hestia gegenüber weisungsbefugt und erhielten von allen Berichten, die über ihren Tisch gingen, eine Kopie. Sie werden sich das nicht gefallen lassen.«

»Ich werde mich in Pylos um den Beraterstab kümmern und bis dahin ist mir bestimmt etwas eingefallen«, sagte Melkart voller Selbstvertrauen. Er hatte nicht vor, sich von irgendwelchen Beratern Vorschriften machen zu lassen. Wenn er einen Rat brauchte, würde er ihn bei den Frauen suchen, die seine Großmutter selbst ausgebildet hatte, und denen er vollkommen vertraute.

Sie saßen noch eine Weile zusammen, dann machten sich Achill und Odysseus auf den Weg zum Hafen. Zu Melkarts Überraschung ließen sie für ihn die fünf Myrmidonen zurück.

Fast gleichzeitig brach Hestia mit ihren Begleiterinnen auf. Sie fuhren mit einem Schnellsegler nach Ugarit und nahmen Odysseus und Achill mit, die ihre Schiffe in der Nähe der afrikanischen Küste einholen wollten.

4

Jeden Tag setzte sich Alkmene mit Melkart zusammen, um ihn in allem zu unterrichten, was er über die Organisation der Telkefti wissen musste. Darüber hinaus musste er noch in zahlreiche Geheimnisse eingeweiht werden, damit er seinen neuen Posten voll ausüben konnte.

Eines Morgens fragte ihn Alkmene: »Du Erinnerst dich an die Zentrale in Ugarit?«

»Ja, sicher. Mein Kontor liegt ja gleich um die Ecke.«

»Aber weißt du noch, wie es innen aussieht? Du hast mich nicht gerade oft besucht.«

Schwang da ein Vorwurf mit in Alkmenes Bemerkung? Worauf wollte sie hinaus? Melkart schloss die Augen und versuchte, sich die Räume vorzustellen. »Zuerst kommt man in den Empfangsraum, links führt eine Treppe nach oben zu den Schreibstuben. Rechts ist ein langer Empfangstisch, dahinter Hestias Zimmer. Dein Büro liegt versteckt hinter der Treppe.«

»Gut. In meinem Büro an der kurzen Wand steht eine Statue von Hathor. Sie stammt noch aus der Zeit, als Ugarit dem Pharaos abgabepflichtig war.«

»Sie sieht aus, als ob sie Bestandteil der Wand ist«, wunderte sich Melkart.

Alkmene lachte. »Ist sie auch, allerdings nur zur Hälfte. Mit etwas Geschick kann man die Statue hervorziehen. Dahinter befinden sich Regale, auf denen die wichtigsten Dokumente der Gesellschaft aufbewahrt werden.«

»Weiß Hestia von dem Versteck? Sie sollte doch schon alles nach Pylos bringen.«

»Nein, außer dir und mir weiß niemand davon. Das Kontor in Ugarit bleibt doch bestehen, auch wenn du die Geschäfte von Pylos aus führst. Offiziell sollte alles beim Alten bleiben. Der Handel mit den Assyriern, Hethitern und Wüstenvölkern darf nicht darunter leiden, dass wir Ammurapi nicht vertrauen.«

»Wenn Hestia die Geschäfte in Ugarit weiterführt, sollte sie dann nicht eingeweiht werden?«

»Das ist nicht nötig. Sie hat von allen Verträgen eine Zweitausfertigung. Dieses Versteck wurde nur für den Fall angelegt, dass das Kontor angegriffen und verwüstet wird.«

»Das wird hoffentlich nie passieren.«

»Das hoffe ich auch, merke es dir aber trotzdem, denn dort liegen noch zwei wichtige Dinge. Dass Ramses vor zwei Jahren gestorben ist, habe ich dir ja schon erzählt.«

»Ja, es war mit das Erste, was du mir bei meiner Ankunft gesagt hast«, bestätigte Melkart. »Kannst du dich an einen anderen Pharao als Ramses erinnern?«, fragte er seine Großmutter.

Alkmene lachte. »Du meinst wohl, weil ich alt bin, müsste ich noch seinen Vater kennen? Nein. Ramses war tatsächlich schon Pharao, als ich geboren wurde.«

»Wirklich?« Melkart konnte es kaum glauben. »Es muss schwer für seinen Nachfolger sein, denn das Volk kann sich sicher eine Welt ohne Ramses nicht vorstellen. Wie alt ist er eigentlich geworden?«

Alkmene überlegte einen Augenblick. »Er muss über neunzig Jahre alt geworden sein. Davon hat er etwa sechshundsechzig Jahre regiert.«

»Was für eine lange Zeit«, staunte Melkart. Dem Vierundzwanzigjährigen kamen so viele Jahre wie eine Ewigkeit vor.

»Du brauchst dir aber keine Sorgen um Ägypten machen, alles wird wie bisher seinen Gang gehen. Das letzte Sedfest zur Verjüngung des Pharao soll eine reine Farce gewesen sein. Du kannst davon ausgehen, dass Merenptah schon seit mehreren Jahren Ramses vertrat. Ich glaube, wir alle können froh sein, dass ausgerechnet er seinen Vater überlebt hat.« Alkmene sah Melkart

einen Moment lang nachdenklich an. Sie dachte an den Skandal, den es vor langer Zeit am ägyptischen Hof gegeben hatte, und hoffte, dass Melkart nie etwas davon erfahren würde. Trotzdem musste sie ihm die Möglichkeit bieten, sich direkt an den Pharao zu wenden, denn man hatte ihm erzählt, dass es einst eine Verbindung zwischen ihrer Familie und den Pharaonen gab.

»Nun zurück zum Versteck«, fuhr sie fort. »Dort befindet sich eine versiegelte Schatulle und gleich daneben ein Bleizylinder mit einem Dokument, das dir als Ausweis dient. Wenn du es dem ersten Beamten zeigst, der dir in Ägypten begegnet, und ihm sagst, du willst den Pharao sprechen, wirst du unverzüglich zu ihm gebracht. Dort überreichst du die Schatulle. Versprich mir, dich nur im äußersten Notfall an den Pharao persönlich zu wenden.«

»Glaubst du, weil es irgendwann einmal eine Beziehung zwischen unserer Familie und den Herrschern Ägyptens gab, würde Merenptah mir helfen, wenn ich in Not bin?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Alkmene aufrichtig. »Ich hoffe, am ägyptischen Hof sind unsere verwandtschaftlichen Beziehungen längst in Vergessenheit geraten, denn wir legen keinen Wert darauf, uns von irgendeinem Herrscher sagen zu lassen, wie wir unser Geschäft zu führen haben. Merk dir das!«

Melkart teilte die Ansichten seiner Großmutter. Ihm war schon lange klar, wie wichtig der freie Handel war. »Du hast ganz recht. Herrscherfamilien und Händlerfamilien passen nicht zusammen. Wir würden uns zum Handlanger des Pharao machen und wären seinen Launen ausgesetzt. Je nachdem mit wem er gerade in Krieg oder Frieden lebt, wird er uns vorschreiben wollen, mit wem wir Handel treiben dürfen. Ich verspreche dir, mich nur direkt an Merenptah zu wenden, wenn es um Leben und Tod geht.«

Alkmene war zufrieden. Melkarts Worte hatten ihr gezeigt, dass er verstanden hatte, was das Wichtigste für ihr Unternehmen war: die Unabhängigkeit von Ränke schmiedenden Machthabern.

»Gut«, sagte sie. Dann fuhr sie in ihrer Unterweisung fort. Sie erzählte ihm von Geheimgängen, die in den Kontoren in bestimmte Räume führten oder als Fluchtwege bei Gefahr dienten. Dann berichtete sie, dass von alters her jedes Jahr im Kontor von Ugarit der dreizehnte Teil des Gewinns der Göttin Gaia geopfert

wurde. Als Begründung gab sie an, dass in einem Jahr der Mond dreizehn Mal voll wird, der Mensch das Jahr aber nur in zwölf Monate eingeteilt hatte. Deshalb gehörte der dreizehnte Teil den Göttern und ein Tag sollte zwischen den Jahren ein Feiertag für die Menschen sein.

»Nimm auf keinen Fall jemanden mit in den Betraum«, warnte Alkmene. »Hestia wird dir die zu opfernden Gegenstände übergeben und den Eingang bewachen, damit dich niemand stört.

Vor der Göttin befinden sich drei Opferschalen. Eine Schale ist für Schmuck oder Opfergaben aus Gold und Elfenbein gedacht, eine für Barren aus Kupfer oder Silber und eine für Weihrauch und Gewürze. Wenn du den Kopf der Göttin nach hinten drehst, kannst du den Sockel beiseiteschieben. In dem Versteck findest du, was der Göttin geopfert wurde.«

»Das hört sich zu einfach an«, unterbrach Melkart seine Großmutter. »Hat nie jemand Verdacht geschöpft, wenn die Opfergaben nicht mehr da waren?«

Alkmene lachte und fuhr mit den Händen durch die Luft, wie eine Zauberin. »Ein bisschen Magie gehört natürlich dazu. Denke immer daran, die Menschen sehen nicht die Wirklichkeit, sondern was ihr Verstand erwartet.« Sie sah Melkart eindringlich an. »In dem Versteck liegt ein Beutel mit schwarzem Pulver. Man gibt ein wenig von dem Pulver in jede Schale, etwas Weihrauch dazu und zündet es an. Dann blitzt eine Flamme auf und verbrennt sofort den Weihrauch. Das Pulver hinterlässt einen eigenartigen Geruch, sozusagen einen göttlichen Duft. Wer glaubt da nicht, dass die Göttin selbst im Raum war, um ihre Gaben abzuholen?«

So eine Täuschung hatte Melkart seiner Großmutter nicht zugetraut. Verwundert fragte er: »Betrügst du damit nicht die anderen Anteilseigner?«

»Nein, das sehe ich nicht so«, antwortete Alkmene. »Ich verstehe diesen Schatz als Rücklage für schlechte Zeiten, in denen die Gesellschaft Verluste macht. Dann können wir trotzdem unseren Verpflichtungen nachkommen. Außerdem ist er für besondere Ausgaben des Betriebs gedacht. Zum Beispiel habe ich daraus die Ausbauten für deinen Palast in Pylos bezahlt.«

Tagelang erzählte Alkmene von den verschiedenen Niederlassungen der Gesellschaft. Sie beschrieb jeden Kontorleiter ganz genau und dessen Eigenarten. Sie erwähnte, wo welche Waren gehandelt wurden und wie die Beziehung zu den jeweiligen Fürsten war. Schließlich konnte kein Handel ohne das Wohlwollen der Herrscher abgeschlossen werden.

Zuletzt musste Melkart Worte und Gesten auswendig lernen, die es den Angehörigen der Telkefti erlaubten, sich in Anwesenheit Fremder über wichtige Dinge zu informieren, ohne dass die anderen dies mitbekamen. Nichts davon durfte aufgeschrieben werden. Melkart rauchte der Kopf vom vielen Auswendiglernen. Alkmene kannte jedoch keine Gnade, sie fragte ihn jeden zweiten Tag ab, bis er alles fehlerfrei dahersagen konnte.

In Ugarit hatte Alkmene im Hauptkontor gewohnt. Diese Niederlassung war jedoch nicht ein einfaches Haus, sondern ein Palast mit angeschlossener Karawanserei. Im Vergleich dazu führte sie jetzt ein bescheidenes Haus. In einem Teil des Gebäudes waren einige ihrer Schützlinge untergebracht, um deren Zukunft sie sich persönlich kümmern wollte. Sie erledigten weiterhin Alkmenes Korrespondenz und gingen den Hausangestellten zur Hand. Nun, da Melkart offiziell die Telkefti vertrat, hatte sie diese Mädchen aus der Gesellschaft entlassen und in ihren privaten Haushalt übernommen. Wie die Gesellschaft, die ihren Mitarbeitern alles zur Verfügung stellte, was sie brauchten, würde sie weiterhin für sie sorgen.

Auch Demeter gehörte zu den elternlosen Mädchen, für die die Gesellschaft sorgte. Es gab jedoch einen wesentlichen Unterschied. Während die anderen, meist von entfernten Verwandten, der Handelsorganisation angeboten wurden, war Demeter nach einem Schiffbruch von einem Händler, der auf dem Weg nach Ugarit war, aus dem Wasser gezogen worden. Dieser brachte das Baby ins Kontor, wo sie der Liebling der jungen Frauen wurde. Alkmene merkte bald, dass das Kind in der Lage war, aus seinem Wissen heraus schnell die richtigen Schlüsse zu ziehen. Da sie wesentlich leichter lernte als andere Mädchen, übernahm Alkmene selbst zum großen Teil ihre Ausbildung und

achtzehn Jahre nach ihrer Ankunft im Kontor wurde sie Hestias rechte Hand.

Mit ihrem ungewöhnlich hohen Wuchs und dem langen, weizenblonden Haar bezauberte Demeter die Männerwelt Ugarits. Sie war kaum im heiratsfähigen Alter, da gingen bei Alkmene schon die ersten Heiratsanträge ein, die sie jedoch alle ablehnte. Sie konnte diese junge Frau, die so wertvoll für die Geschäftsführung war, unmöglich einem Mann zur Frau geben, der ihre Talente nicht zu schätzen wusste.

Die Zeiten, wo Frauen selbstbestimmt leben konnten, waren längst vorbei, das wusste Alkmene nur zu gut. Sie wurde immer noch wütend, wenn sie daran dachte, wie man sie behandelt hatte, nachdem sie sich ihre rechtmäßige Position erstritten hatte. Nach dem Tod der Mutter wurde sie zwar zur Hera ernannt, jedoch sollte ihr Vater die Geschäfte in Alkmenes Namen bis zu ihrer Volljährigkeit führen. Doch als sie sechzehn Jahre alt wurde, behauptete ihr Vater, sie sei noch nicht so weit, diese große Verantwortung zu übernehmen. Die Mehrzahl der Anteilseigner stimmte ihm zu, denn er ließ ihnen große Freiheiten in ihren Bereichen. Die vorgelegten Berichte über die Einnahmen und Ausgaben der zahlreichen Kontore nahm er ohne jede Kontrolle entgegen. Nie besuchte er eine Außenstelle, um nach dem Rechten zu sehen. Selbst in Ugarit machten Mitarbeiter, direkt unter seiner Nase, Geschäfte auf eigene Rechnung. Dadurch erlitt die Gesellschaft immer stärkere Einbußen. Einige nicht aktive Gesellschafter murrten zwar über die rückläufigen Einkünfte, denjenigen, die sich auf ihre Kosten ganz nebenbei bereicherten, gelang es jedoch immer, ihnen plausible Gründe aufzutischen, warum die Geschäfte wieder weniger abgeworfen hatten als im Vorjahr.

Alkmene reiste viel. Sie besuchte jeden Gebietsleiter und beobachtete einige Zeit die Arbeit in deren Kontoren. Beim überraschenden Besuch kleinerer Außenstellen bemerkte sie, dass an manchen Orten Waren gehandelt wurden, die noch nie in den Warenlisten erwähnt worden waren. Schnell lernte sie, zwischen den ehrlichen und unehrlichen Gesellschaftern zu unterscheiden. Denjenigen, die sie für vertrauenswürdig hielt,

erklärte sie ihre Vorstellungen einer effektiven Geschäftsführung und erntete für ihre Offenheit deren Anerkennung und Unterstützung. Gleichzeitig freundete sie sich mit einigen jungen Leuten an, die in den nächsten Jahren als Gesellschafter ihren Vätern oder Müttern nachfolgen sollten. Besonders Ben-Anath, den sie bald darauf heiratete, und sein Freund Lykos setzten sich für Alkmene ein. Dennoch dauerte es noch ganze vier Jahre, bis eine Versammlung einberufen wurde, die Alkmene nun auch die Macht als Hera verlieh; allerdings mit einer Einschränkung: Ihr wurde ein Beraterstab zur Seite gestellt, der die Gesellschaft nach außen vertreten sollte. Diese Maßnahme empfand sie als äußerst demütigend.

Während Melkart Tag für Tag memorierte, machte Alkmene Demeter mit den verschiedenen Qualitäten der Waren vertraut. Bisher hatte sie sich hauptsächlich um die Auswertung des Schriftverkehrs gekümmert. Jeder Karawanenführer, Kapitän und Kontorleiter schickte zusammen mit den Frachtpapieren einen Brief, in dem er alle wichtigen Ereignisse mitteilte, die seit dem letzten Kontakt in seinem Bereich geschehen waren. Außerdem berichtete er, wie das Wetter war und die Stimmung in der Bevölkerung. Aus diesen Informationen berechnete Demeter die zukünftigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen.

Nun meinte Alkmene, Demeter solle Hestia, die als Stellvertreterin des Herakles genug mit der allgemeinen Geschäftsführung zu tun hatte, bei der Überprüfung der in Ugarit umgeschlagenen Waren entlasten.

Alkmene genoss die Zeit, welche die beiden jungen Leute bei ihr verbrachten. Wenn sie nicht lernten, brachte Melkart Demeter die Grundzüge des Schwertkampfs bei, weil er meinte, in diesen unsicheren Zeiten müsse sie sich verteidigen können, oder sie saßen stundenlang zusammen und unterhielten sich über die unterschiedlichen Lebensweisen der Menschen in den verschiedenen Weltgegenden. Melkart erzählte von seinen Erfahrungen im Nordland, Demeter berichtete ihm, was in den letzten drei Jahren in Ägypten, Assyrien und Hethitien passiert war. Schnell entwickelte sich eine enge Freundschaft, die auf

Anerkennung des Könnens und tiefem Verständnis für die Probleme des anderen basierte.

Alkmene machte kein Hehl daraus, dass Demeter und Melkart in ihren Augen das ideale Paar waren, um das Unternehmen zu leiten. Beide waren auf einander angewiesen und schienen sich gut zu ergänzen. Melkart behandelte Demeter wie eine gleichrangige Partnerin, Demeter vergaß jedoch nicht, dass er die Stelle Heras eingenommen hatte. Auch wenn niemand sie hören konnte, redete sie ihn nicht mit seinem Namen, sondern respektvoll mit seinem Titel an. Melkart hingegen brachte es nicht über sich, die Distanz, die dadurch entstand, zu überbrücken, indem er ihr gegenüber auf den Titel verzichtete. Alkmenes Feingefühl nahm diese leichte Spannung wahr, die selbst, wenn sie miteinander lachten, die Unbekümmertheit einer echten Freundschaft verhinderte und fragte sich, was zwischen ihnen stand.

Eines Tages, Melkart studierte gerade eine Zusammenstellung der Warenflüsse der letzten drei Jahre, während Demeter die Qualität verschiedener Stoffe prüfte, hörten sie Alkmene im Nebenzimmer laut fluchen. Demeter und Melkart stürmten ins Zimmer und sahen Alkmene am Fenster stehen. Am Boden lag eine Papyrusrolle. Alkmene starrte mit zornig zusammengezogenen Augenbrauen und geballten Fäusten in den Garten.

Als sie Melkart bemerkte, schrie sie ihn an: »Amphitryon, dieser Esel, hat sich zum Zeus wählen lassen! Er bringt unsere ganze Familie in Gefahr!«

Demeter zog sich sofort wieder ins Nebenzimmer zurück, als sie merkte, dass es um Familienangelegenheiten ging.

Melkart bückte sich und hob das Schreiben auf. Alkmenes Vertrauter, Lykos, hatte ihr auf schnellstem Wege die Nachrichten zukommen lassen, die ihm ein Karawanenführer berichtet hatte, der mit Wolle aus Assiros in Tiryns eingetroffen war.

Melkart zog die Rolle auseinander und begann laut zu lesen.

»Amphitryon, der Vater deines Enkels, ist von den Dorern zum Zeus gewählt worden. Sein Volk will von der Donau kommend durch das Gebiet der Achaier zu den schwach bevölkerten

Gebieten der Lukka ziehen. Der Zeus reist dem Treck voraus auf der östlichen Küstenhandelsstraße. Er wird von der Frau deines Enkels und ihren Kindern begleitet. Die Achaier sind alarmiert. Letztes Jahr war die Ernte noch schlechter als im Jahr zuvor. Es sieht so aus, als ob sie den Dorern den Durchzug verweigern werden.« Melkart ließ die Rolle sinken.

»Weißt du, was das heißt?« Alkmenes Stimme klang schrill. Sie konnte sich gar nicht beruhigen.

Melkart spürte einen Kloß im Hals. Tonlos antwortete er: »Megara und unsere Kinder sind in Lebensgefahr.«

Alkmene zürnte weiter.

»Dieser Dummkopf hat sich bestimmt gedacht, wenn er Megara dabei hat, kann sie als thebanische Prinzessin ihre familiären Beziehungen ausnutzen und für den Zeus den Weg bereiten.«

»Mach Vater nicht schlechter, als er ist. Er wird schon wissen, was er tut. Erstens hat er sicher seine besten Krieger dabei und zweitens traue ich ihm zu, dass er immer noch die Familie beschützen kann.«

Alkmene machte eine wegwerfende Bewegung. In ihren Augen hatte Amphitryon wieder einmal aus purem Egoismus gehandelt, ohne Rücksicht auf die Kinder. Nie würde sie ihm verzeihen, wie er sich nach Iryets Tod, als die Trauer noch groß war, heimlich mit dem kleinen Melkart davongestohlen hatte. Dabei hatte er gar kein Recht den Jungen mitzunehmen und das wusste er ganz genau.

»Immerhin war er zehn Jahre lang der gefeiertste Krieger Thebens«, verteidigte Melkart seinen Vater weiter. »Der König war ihm so sehr zu Dank verpflichtet, dass er seine Tochter mit mir verheiratete. Damit hat er meinen Vater an Theben gebunden. Niemand will Amphitryon zum Gegner haben, auch wenn er nicht mehr auf der Höhe seiner Kräfte ist. Außerdem muss er dich doch damals auch beeindruckt haben. Schließlich hast du ihm deine Tochter zur Frau gegeben.«

»Das habe ich nicht freiwillig getan. Ich hatte einen anständigen Kaufmann gefunden, der sie genommen hätte, aber deine Mutter wollte unbedingt Amphitryon haben und er ließ sich auch nicht abweisen. Sie war furchtbar dickköpfig, verschloss sich jeder Vernunft und wickelte ihren Vater so um den Finger, dass ich

schließlich auch zustimmen musste, um den häuslichen Frieden zu bewahren.«

Das hörte Melkart zum ersten Mal. Seine Eltern hatten aus Liebe geheiratet, wie seltsam. Er hatte immer gedacht, ihre Ehe wäre wie sonst üblich arrangiert worden.

»Dein Vater hat nie verstanden, was es bedeutet, Telchine zu sein. Wir haben einst die ganze Welt beherrscht und brauchten dafür nicht einmal Waffen. Heute sind viele von uns mit den mächtigsten Herrscherhäusern verwandt. Auch wenn die Zeiten schwieriger für uns geworden sind, reden wir mit Großkönigen auf Augenhöhe. Denk immer daran, in dir fließt Telchinen- und Pharaonenblut. Du brauchst dich vor niemandem zu beugen.« Alkmene hatte sich in Rage geredet. »Dich als Kind, ohne mich zu fragen, mit einer thebanischen Prinzessin zu verheiraten, war eine Unverschämtheit«, wütete sie weiter. »Die Thebaner waren darüber bestimmt hoch erfreut. Die haben sicher schon dein Erbe untereinander verteilt. Wenn Amphitryon jetzt denkt, das würde ihm irgendwie helfen, irrt er sich gewaltig. Die anderen Achaier interessiert es einen Dreck, ob er eine Thebanerin dabei hat. Die kommen höchstens auf die Idee, deine Frau und meine Urenkel als Geiseln zu nehmen, um uns und die Thebaner zu erpressen. Du nimmst sofort einen Schnellsegler und fährst mit deinen Kriegern zu deinem Vater. Bring Megara und die Kinder in Sicherheit.«

Alkmene rief nun Demeter zu sich.

»Demeter, du hast jetzt die wichtigsten Dinge gelernt, um Hestia zu unterstützen. Im Hafen liegt nur ein Schnellsegler und Melkart muss sofort nach Pylos fahren. Packe bitte deine Sachen schnell zusammen, du fährst mit ihm nach Pylos und von dort weiter nach Ugarit.«

Alkmene schickte sofort einen Boten zum Hafen, damit das Schiff zum Auslaufen klar gemacht wurde. Während sich Demeter, Melkart und die fünf Myrmidonen reisefertig machten, ließ sie großzügig Proviant für die Mannschaft und die Reisenden an Bord bringen. »Ich werde jeden Tag beten, dass du rechtzeitig ankommst, um das Schlimmste zu verhindern.« Mit diesen Worten verabschiedete Alkmene ihren Enkel, bevor er sich mit den

anderen zum Hafen begab, wo sie noch am selben Abend mit dem Schnellsegler losfuhren.

Karten



